Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Director Dr. Birnbaum, Prof. Dr. Knop, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Oberforstmeister v. Pannewitz, Dr. H. Janke &c.
redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 8. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 21. Februar 1867.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Die Wichtigkeit des Hopfenbaues.

(Schluß.)

Wenn man nun bedenkt, daß sich die Productionskosten eines Centners Hopfen auf 18 Thlr. belaufen, und daß es nicht selten der Fall ist, daß mehrere ungünstige Hopfenjahre hintereinander fallen, so ist es leicht erklärlich, daß der Hopfenbau unter den Landwirthen noch viele Gegner hat, aber gewiß mit Unrecht, denn selbst bei mehrere Jahre hintereinander eintretenden geringen Hopfenernten läßt der Hopfenbau den Hopfenbauer nicht sinken. Vergebens sucht man nach einem Grundbesitzer, welcher durch den mit Sachkenntniß betriebenen Hopfenbau verarmt wäre. Wohlhabend und reich sind dagegen viele durch denselben geworden. Nur einige Beispiele sollen in dieser Beziehung angeführt werden. Ein Landwirth in der Nähe von Spalt, welcher 20 Magdeb. Morgen mit Hopfen bepflanzt, hat in einem Jahre für 8000 Thaler Hopfen verkauft. Um Buckau ferner sind im Jahre 1855/66 10,000 Thaler für Hopfen vereinnahmt worden (der Morgen brachte einen Reinertrag von ca. 150 Thaler), und in Neutomysl lieferte der Morgen im Jahre 1860 einen Reinertrag bis 500 Thaler.

Gleichwohl muß zugegeben werden, daß unter den gewöhnlichen Umständen nicht jeder Landwirth Hopfen bauen kann, denn schon die erste Anlage einer Hopfenplantage erfordert ziemlich bedeutende Geldvorschüsse; das erste Jahr bringt meist gar keinen (die von Flatau in Buckau gemachten Anlagen brachten ausnahmsweise bereits im ersten Jahre volle Ernten), das zweite Jahr einen niedrigen Ertrag, und wenn dann vielleicht noch zwei bis drei geringe Ernten hintereinander folgen, so hat der Besitzer oder Pächter nicht nur keine Rente von seinem Boden, sondern er muß 4 bis 5 Jahre lang an Arbeitslohn, Hopfenstangen und Dünger bedeutend zuschießen.

Hieraus folgt, daß unbemittelte Eigenthümer und Pächter, wenn sie nicht unterstützt werden, den Hopfenbau nicht einführen und nicht betreiben können. Wohlhabende Besitzer und Pächter haben dagegen, ehe sie mit dem Hopfenbau beginnen, zu erwägen, ob sie Gelegenheit haben, den erbauten Hopfen abzusetzen. Dieses wird stets dann der Fall sein, wo entweder Hopfenhandel getrieben wird, oder wo sich in der Nähe bedeutende Bierbrauereien befinden.

Ganz besonders empfehlenswerth ist die Anlage von Hopfenplantagen für größere Güter, mit denen Brauerei verbunden ist, um den eigenen Bedarf an Hopfen zu erzielen. Indeß könnten sich, und gewiß mit großem Vortheil, auch weniger bemittelte Grundbesitzer und Pächter und selbst kleine Leute an dem Hopfenbau betheiligen, wenn große, durch Actiengesellschaften gegründete Brauereien den weniger bemittelten Landwirthen Vorschüsse machen und sich bereit erklären würden, den von diesen erzeugten Hopfen zu den laufenden Marktpreisen anzukaufen.

Aber auch abgesehen von solchen Unterstützungen und Zusagen, können kleine Leute, welche im Besitz eines Gartens sind, mit großem Vortheil edlen Hopfen längs der Gartenzäune bauen. Bei gehöriger Cultur und Pflege würde daselbst der edle Hopfen gewiß ebenso gut gedeihen, als der verwilderte, welchen man dort oft in der üppigsten Vegetation findet.

Wer aber den Hopfenbau mit Erfolg betreiben will, muß vor Allem auf die Auswahl einer guten Hopfensorte bedacht sein. Diese ist von weit größerer Wichtigkeit in Bezug auf Ertrag, Qualität und Bodenrenten, als Bodenbeschaffenheit, Lage und Klima. Man kann die groben Hopfensorten noch besser cultiviren, als die feinen, sie werden selbst bei jahrelanger, bester Cultur ein grobes, qualitativ schlechtes Product liefern. Den besten Beweis dafür liefert der an Flüssen, Bächen und im Gesträuch in ganz Europa wild wachsende Hopfen, der fast überall dasselbe Aussehen und denselben Geschmack hat, er mag in Saaz, Frankreich oder Rußland gewachsen sein.

Die Güte des Hopfens hängt hauptsächlich von der Wahl der Fechser ab; erst in zweiter Linie wirken örtliche, klimatische und Bodenverhältnisse auf die Güte des Hopfens. Längere Jahre fortgesetzte Versuche in Saaz haben die Richtigkeit dieses Lehrsatzes bestätigt. In einem Versuchshopfengarten wurden 24 verschiedene Hopfensorten aus allen hopfenbautreibenden Ländern und Gegenden angepflanzt. Es zeigte sich, daß die meisten Sorten sowohl der äußeren Form, als der Qualität und dem Aroma nach theils mehr, theils weniger dem Abstammungsorte, von wo die Setzlinge bezogen worden waren, gleich blieben. Bei feinen Sorten: Saaz, Auscha, Kent, Spalt, Neutomysl, Hollethau, war der Unterschied zwischen Saaz nicht zu erkennen, dagegen blieben grobe Sorten durch die ganzen Jahre immer grob und die Reifezeit war sehr verschieden.

Es ist deshalb für Diejenigen, welche den Hopfenbau einführen wollen, die erste und wichtigste Bedingung, Fechser von Saaz, Spalt oder Hersbrück zu beziehen. Der Spalter und Hersbrücker Hopfen verdankt seinen Ruf lediglich der Einführung des berühmten Saazer Hopfens. Diesem Beispiel sind Neutomysl und andere jetzt in Ruf gekommene Hopfengegenden gefolgt.

Unter den verschiedenen deutschen Hopfensorten ist der rothe Hopfen der edelste und gangbarste. Er wird in der Saazer Gegend allgemein in den Gärten und auf den Feldern angebaut. Derselbe hat röthliche Ranken (daher sein Name); die röthliche Farbe entsteht aber erst kurze Zeit vor der Reife des Hopfens; vorher sind die Ranken lichtgrün. Dieselben erreichen eine Höhe von 14 bis 28 Fuß. Die Blüthe tritt bei frühem Schnitt um Johanni, bei späterem Schnitt im Juli ein. Diese Sorte setzt sehr reichlich Dolden an, welche länglich zugespitzt sind und im getrockneten Zustande eine grüngelbe Farbe haben. Die Doldenblätter sind dicht aneinandergereiht, die Rippe ist dünn, das Mehl reichhaltig und lichtgelb. Da der Saazer Rothhopfen die am frühesten reif werdende Hopfensorte ist und in seinem Aroma unübertroffen dasteht, so sollte derselbe vorzugsweise angebaut werden; ganz besonders eignet er sich aber für Gegenden, welche eine kühlere Lage haben als Saaz.

Auch in der Auschaer Gegend Böhmens baut man theilweise Rothhopfen; derselbe ist dem Saazer ganz ähnlich, sowohl hinsichtlich des Wuchses, als der Gestalt der Dolden, doch wird er 8 bis 14 Tage später reif, als in Saaz, eine Folge des etwas rauheren Klima's.

Nächst dem Rothhopfen ist der böhmische Grünhopfen der beste. Derselbe wird hauptsächlich in der Auschaer Gegend angebaut. Er ist weniger zärtlich, wird nicht so hoch, blüht etwas später, trägt kleinere, runde, an den Enden plattgedrückte Dolden mit größeren Rippen, hat im getrockneten Zustande eine blaßgrüne Farbe und weniger Lupulin, aber wegen der größeren Menge Samenkörner ein größeres specifisches Gewicht. Beim Reiben zwischen den Fingern macht er sich durch seinen säuerlichen, knoblauchartigen Geruch kenntlich. Er wird mehr zu gewöhnlichen Schänkbieren verwendet, denen er einen etwas scharfen, narkotischen Geschmack ertheilt. Die Anpflanzung des Grünhopfens gewährt den Vortheil, daß man in der Auswahl der Stangen weniger vorsichtig zu sein braucht, als beim Rothhopfen, da sich der Grünhopfen mit kleineren, für die anderen Hopfensorten nicht mehr brauchbaren Stangen begnügt und die Frucht weit mehr Schatten vor der Reife verträgt, als die feineren Sorten. Während die Blüthe des Rothhopfens bei zu kurzen Stangen oder zu engem Stande der Stöcke erstickt und abfällt und in Folge dessen der Ertrag ein geringer ist, wächst der Grünhopfen auch bei nur 6 Fuß langen Stangen oberhalb derselben zu einem Dache zusammen und setzt in dem Schatten derselben reichlich Blüthen an. Natürlich enthält die Frucht weit weniger Mehl, als dieselbe Sorte an größeren Stangen gezogen, da bei jeder Sorte stets diejenige Frucht die feinste und mehlreichste ist, die der Sonne am meisten ausgesetzt war.

In der Gegend von Auscha, wo Rothhopfen gebaut wird, hat fast jeder Hopfenbauer einen Garten mit Grünhopfen, um die für den Rothhopfen zu kurz gewordenen Stangen für den Grünhopfen verwenden zu können. Was die Ertragsfähigkeit anlangt, so findet in dem Reinertrag beider Sorten kein großer Unterschied statt, da gröbere Sorten, wenn dieselben auch reichlicher tragen, immer bedeutend wohlfeiler sind, als der feine Rothhopfen.

Was die Untermengung männlichen Hopfens unter weiblichen anlangt, so ist dieselbe nur bei dem Anbau grober Sorten, wo es blos auf großen quantitativen Ertrag abgesehen ist, zu empfehlen. Die um die männlichen Pflanzen in einer Runde von 50 bis 100 Schritt befindlichen weiblichen Pflanzen setzen nämlich weit mehr Früchte an, die aber sehr grob und mit Samenkörnern versehen sind. In Gärten, wo feine Hopfensorten cultivirt werden, soll man dagegen keine männlichen Pflanzen stellen, weil dieselben die Qualität der Dolden herabsetzen.

—e.

Viehzucht.

Rindviehzucht.

Ueber Productionskosten der Milch.

I.

[Plagwitz.] Bekanntlich ist unser landwirthschaftliches Rechnungswesen noch keineswegs so ausgebildet, daß wir zu allgemein anerkannten Methoden der Berechnung der Erträge der einzelnen Betriebszweige gekommen wären. Daß bei der großen Verschiedenheit der localen Verhältnisse übereinstimmende Zahlen nicht gefunden werden können, das kann nicht befremden; der Weg aber, auf welchem die Zahlen gesucht werden sollen, müßte jedoch ein ziemlich übereinstimmender sein, wenn unser landwirthschaftliches Rechnungswesen Anspruch auf Vertrauen machen will. Wie wenig dies bis jetzt der Fall ist, zeigt sich uns in jedem Fall, wenn wir irgend eine Angabe aus uns unbekannten Verhältnissen suchen. Am wenigsten zuverläßig sind die Berechnungen über die Erträge aus der Viehhaltung, und zwar meistens aus dem Grunde, weil es uns noch gänzlich an einer zuverläßigen Methode gebricht, den wirklichen Werth des Düngers zu berechnen. Viele unserer Schriftsteller rechnen in Bausch und Bogen, z. B. Stroh und Rauhfutter gegen den Dünger, wodurch freilich die Sache sehr vereinfacht, aber völlig unzuverläßig wird. Andere haben über die Kosten der Viehhaltung noch sehr wundersame Vorstellungen; der Eine berechnet keine Verzinsung, noch Abnutzung, ein Anderer vergißt die Administrationskosten, ein Dritter die für Stallmiethe u. dgl. m.

Im „Handbuch für angehende Landwirthe", neue Auflage, habe ich die zuverläßigsten unserer vorhandenen Berechnungen über Productionskosten zusammengestellt, resp. das früher schon gegebene und neu hinzugekommene Material übersichtlich geordnet; man wird in jedem Abschnitt das Gesagte bestätigt finden.

In den Naturwissenschaften hat man sich dadurch so wesentlich gefördert, daß man von einem Jeden, der irgend ein gesundes Resultat seiner Forschungen bekannt machte, strenge verlangte, daß er genau angebe, wie er dasselbe gefunden habe. Ich glaube, daß wir in der Landwirthschaft diesen Gebrauch auch einführen sollten, wenn es sich um die Angabe von Erträgen, resp. Einnahmen aus den einzelnen Betriebszweigen handelt.

Veranlaßt wurde ich zu diesen Aeußerungen durch einige Mittheilungen aus einer Sitzung der ökon.-patr. Gesellschaft der Grafschaft Glatz (Nr. 6 d. Ztg.) übrr eine sicher sehr wichtige Frage:

„Wer producirt die Milch am billigsten?"

Es sind daselbst für die dortigen Verhältnisse die Productionskosten eines Quart Milch zu durchschnittlich 2 Sgr. 5 Pf. angegeben; aus einer Wirthschaft findet sich die Angabe von nur 1 Sgr. $8\frac{1}{2}$ Pf. bei $7\frac{26}{41}$ Quart Ertrag pro Kopf und einer Kuhhaltung von 82 Stück. Wie diese Beträge gefunden sind, ist nirgends angegeben, doch ist zugefügt, daß man genauere Berechnungen anstellen wolle und deren Resultat seiner Zeit mittheilen. Solchen Mittheilungen darf man allseitig mit Spannung entgegensehen, denn es fehlt uns in dieser Beziehung noch viel zu sehr an zuverläßigem Anhalt.

Wie ist es möglich, daß in einer und derselben Gegend die Productionskosten eines Quart Milch zwischen 29 Pfen. und $20\frac{1}{2}$ Pfen. schwanken können? und wie ist es möglich, einen Milchviehbetrieb zu unterhalten, wenn das Quart 29 Pfen. zu erzeugen kostet und nicht dortselbst ein ganz ungewöhnlich hoher Verkaufspreis erzielt wird?

In einer früheren Nummer wurde in einer Correspondenz aus Berlin von dortigen Milchwirthschaften mit weit über 100 Thaler Reinertrag pro Kuh berichtet. Ihr geehrter Herr Correspondent aus Berlin fühlt sich dadurch vielleicht veranlaßt, von dort die Productionskosten pro Quart anzugeben; es wäre sicher interessant, sie mit obigen Angaben zu vergleichen, und merkwürdig, wenn in einer Stadt die Milchwirthschaft so großen Reinertrag, in einer anderen so offenbares Deficit abwürfe.

In Nr. 1 der Zeitschrift des landw. Central-Vereins der Prov. Sachsen wird über eine Milchwirthschaft mit Holländervieh aus Erfurt berichtet; der Reinertrag pro Kuh ist daselbst in sehr wenig detaillirter Berechnung zu 66 Thlr. 20 Sgr. 2,4 Pf. angegeben, und zwar ohne den Mistwerth in Anschlag zu bringen. Außer Futter und Stroh sind freilich die „sonstigen Unkosten" nur zu 15 Thlr. 6 Sgr. 3 Pfen. pro Jahr veranschlagt, und als Ertrag, incl. der Milch für das Kalb, sind 3528 Quart angenommen.

Es betrügen darnach die Productionskosten pro Quart 11,19 Pf., und wenn man für eine Stadt wie Erfurt den gesammten Werth des Mistes und der Jauche nur zu 40 Thlr. annehmen wollte, so reducirten sich diese Kosten auf 7,39 Pf. Als Verkaufspreis ist pro Quart 18 Pf. angenommen, so daß in diesem Falle ein wirklich großer Reinertrag von $3528 \times 10{,}61$ Pf. oder 103 Thlr. 29 Sgr. 4 Pf. vorläge.

Wie ist es nun möglich, daß in Erfurt ein Quart Milch nur 7,39 Pf., in Glatz aber durchschnittlich 29 Pf. und in sehr günstigem Falle immer noch $20\frac{1}{2}$ Pf. zu erzeugen kosten kann?

Ich bin geneigt, anzunehmen, daß in einem, wie im anderen Falle die Rechnung über Bausch und Bogen angestellt ist, und erlaube mir darauf im Interesse der Sache aufmerksam zu machen, um ganz zuverläßige Anhaltspunkte zu erhalten, um welche ich dringend bitte. Es werden sich natürlich je nach Gegend die Productionskosten der Milch verschieden gestalten müssen, sie dürfen aber nirgends unter dem Verkaufspreise bleiben, wenn die Milchviehhaltung überhaupt beibehalten werden soll.

Wie berechnen sich nun die Productionskosten genau?

Diese Frage bedingt zu ihrer Beantwortung 1) eine exacte Kostenberechnung der Kuhhaltung, 2) eine zuverläßige Werthsbestimmung des gewonnenen Düngers — Mist und Jauche.

Im nächsten Artikel darüber ausführlicher.

—Bbm.—

Schafzucht.

Ueber die Bruttoerträge bei Fleisch- und Wollschafhaltung.

Von W. v. Nathusius auf Königsborn.

Die folgende Berechnung hatte ich schon vor Jahren zu meiner eigenen Belehrung aufgestellt. Sie enthält, was ich ausdrücklich vorausschicke, fingirte Zahlen, die allerdings theilweise, wie die Procentverhältnisse der Alter- und Geschlechtsclassen im Heerdenbestand, wenn von einem gewissen Sterblichkeitsverhältnisse ausgegangen wird, aus einfachen arithmetischen Consequenzen entstehen; theilweise aber, wie in den Preisen, die für die Verwerthung angenommen sind, ziemlich willkürlich, dafür aber von Demjenigen, der die angenommenen Sätze nicht für zutreffend erachtet, auch leicht zu corrigiren sind. Was den schwachen Versuch betrifft, auch über das verschiedene Futterbedürfniß gewisse Sätze aufzustellen, so steht er so ziemlich in der Luft. Dahin einschlagende wirthschaftliche Erfahrungen sind wenigstens noch nie publicirt. Es fehlt wirklich zur Zeit noch an jeder Grundlage zu sicheren Annahmen über dieses Verhältniß, und ich habe, dem Zweck der damaligen Berechnung entsprechend, Zahlen präsumirt, die meiner Vermuthung nach ziemlich weit über das hinausgehen, was der wirkliche Mehrbedarf bei einer solchen Fleischschafhaltung ist. Es sollte mich sehr freuen, wenn diesen Vermuthungen in irgend einer Weise aus der Erfahrung widersprochen würde; es dürfte dies immer ein Fortschritt zur Erkenntniß des Sachverhältnisses sein. Wesentlich war es mir nur interessant, die speciellen Gründe des so viel höheren Bruttoertrages der sogen. Fleischschäfereien klar zu machen. Es ist kein neuer Gesichtspunkt, daß dieser in der Stärke der Zuzucht und in der schnellen Verwerthung liegt, das es aber in dem Grade wirkt, wie die Berechnung zeigt, ist mir selbst überraschend gewesen, als ich sie aufstellte. Hoffentlich bieten diese Gesichtspunkte auch für den Leser ein gewisses Interesse dar. Was das Verhältniß pro Mille des Heerdenbestandes am Jahresschluß nach den Alter- und Geschlechtsclassen betrifft, so würde es unnützen Raum fortnehmen, wollte ich die Entwicklung der Berechnung mitgeben. Durch die daneben gesetzten Abgangszahlen wird sich die Richtigkeit der Berechnung leicht controliren lassen.

A. Eine Merinowollheerde, bei welcher Frühjahrslammung stattfindet, die jungen Mütter $2\frac{1}{2}$jährig zum Bock gelassen und die Hammel $4\frac{1}{2}$jährig verkauft werden, wird exclusive der Böcke beispielsweise am 1. Januar 1867, bei einem durchgängig angenommenen Sterblichkeitsverhältniß von 8 pCt., in 1000 Stück folgende Kategorieen enthalten:

1) 313,1 zum Bock vertheilte Mütter. (die jüngsten 1864 geboren)		Davon Abgang bis 1. Januar 1868	25,0 Stück
2) 125,7 Zibbenlämmer,	1866 geb.	dito	10,05 „
3) 125,7 Hammellämmer,	1866 „	dito	10,05 „
4) 115,6 Zibben,	1865 „	dito	9,25 „
5) 115,6 Hammel,	1865 „	dito	9,25 „
6) 106,3 „	1864 „	dito	8,5 „
7) 97,9 „	1863 „	Herbst 1867 4 pCt.	3,9 „
999,9 Stück in Summa.			76 Stück.

Von 13 pCt. der im Januar vorhandenen Mutterschafe erfolgen aus verschiedenen Gründen keine Lämmer, bleiben also 272,4 Lämmer. Von diesen findet bis zum Jahresschluß noch ein Verlust von ca. $^1/_{13}$, also 21 Stück statt.

Bei der Verwerthung der Merzmütter im Herbst 1867 kommen folgende Zahlen in Rechnung. Die dann einzurangirenden jungen Mütter betrugen 1. Januar 1867 . . . . 115,6 St.
der alte Mutterhaufe . . . . 313,1 „
428,7 St.
Abgang in 9 Monaten mit 6 pCt. . . . . . 25,7 „
403,0 St.
Nach Abzug des incl. 2 pCt. Abgang bis 1. Jan. zu erhaltenden Bestandes von . . . . . 319,3 „
bleiben also zu merzen . . . . 83,7 St.

Danach ergeben sich folgende Einnahmen im laufenden Jahre:

1) für Wolle. Der Schurbestand am 1. Juni berechnet sich auf 1000 Stück, minus des Abgangs vom 1. Jan. bis dahin, also in 5 Monaten mit $3\frac{1}{3}$ pCt. Abgang, auf 967 Stück.

	Thl.	Sgr.	Pfg.
Der Wollertrag mit $1\frac{3}{4}$ Thlr. pro Stück nach Abzug der Unkosten beträgt	1692	7	6
ferner von 262 Lämmern, à 10 Sgr. . . .	87	10	—
	1779	17	6
2) 94 Hammel, 1863 geb., Herbst 1867 zu verkaufen, à $4\frac{1}{3}$ Thlr.	407	10	—
3) 84 Merzmutterschafe, à $2\frac{1}{2}$ Thlr. . . .	210	—	—
4) Sterblingfelle. Von der oben berechneten jährlichen Abgangszahl von 76 gehen diejenigen 2 St. ab, die sich daher berechnen, daß die Verwerthung der Merzen schon im Herbst stattfindet. Es bleiben also 74 alte Felle. Zu diesen kommen 21 Lämmerfelle. Ueberhaupt 95 Felle, mit durchschn. 20 Sgr.	63	10	—
Bruttoertrag überhaupt	2460	7	6

B. Eine Southdownhalbblutheerde, welche die jungen Zibben $1\frac{1}{2}$jährig zum Bock läßt und die Hammel entweder 11 Monat alt verkauft, oder dann selbst mästet, wird dem entsprechend am 1. Januar 1867 excl. Böcke unter 1000 Stück folgende Kategorieen haben:

1) 554,7 zum Bock vertheilte Mütter. (die jüngsten 1865 geb.)		Davon Abgang bis 1. Januar 1868	44,4 St.
2) 222,6 Zibben,	1866 geb.	dito	17,8 „
3) 222,6 Hammel,	1866 geb.		
999,9 Stück in Summa.			62,2 St.

Die Zuzucht, ebenso wie oben berechnet, beträgt 482,6 Stück. Davon bis zum Jahresschluß noch $^1/_{13}$ Verlust. Beträgt 37,1 Stück.

Das Merzen der überzähligen Mütter gestaltet sich so:
vorhandene junge Zibben am 1. Januar 1867 . . 222,6 St.
„ alte „ „ „ „ „ . . 554,7 „
777,3 St.
Abgang in 9 Monaten mit 6 pCt. . . . . . . 46,6 „
730,7 St.
Nach Abzug des incl. 2 pCt. Abgang bis 1. Januar zu erhaltenden Bestandes von . . . . . . 566,0 „
bleiben zu merzen . . . . 164,7 St.

Danach berechnen sich folgende Einnahmen:

1) für Wolle. Der Schurbestand am 1. Juni bleibt von 777,3 Zibben, nach Abzug von $3\frac{1}{3}$ pCt. Abgang in 5 Monaten, 751 Stück.

	Thl.	Sgr.
Zu $1\frac{1}{3}$ Thlr. excl. Kosten pro Stück macht .	1001	10
ferner von 464 Lämmern, à 8 Sgr. . .	123	22
	1125	2
2) für Sterblingsfelle. Von der oben berechneten Abgangszahl gehen die für Merzschafe dort zu viel stehenden 3 Stück ab, also 59 alte Felle, dazu 37 Lammfelle — 96 Stück, à 15 Sgr.	48	—
3) 223 junge Hammel und 165 Merzschafe — 388 St. in Summa würden bei guter Mästung wohl zu 9 Thlr. (incl. Wolle) zu verwerthen sein, ein Betrag von 3492 Thlr., der den gesammten Bruttoertrag auf über 4600 Thlr. brächte. Um aber die Complication der Mästungsberechnung auszuschließen, hatte ich angenommen, daß sowohl Merzschafe, als junge Hammel, ohne gemästet zu sein, in demjenigen guten Futterzustande, der die zweckmäßige Vorbereitung zur eigentlichen Mast ist, bei guter Beschaffenheit der Halbblutheerde einen Werth von 6 Thlr.*) haben müßten. Dann ist der Betrag .	2328	—
Summa	3501	2

Das erforderliche Mehrfutter möchte etwa betragen:

1) für die stärkere Lämmerzuzucht von 210 Stück, à $2\frac{1}{2}$ Pfund Kleeheuwerth Stallfutter bis zur Ernte von 60 Tagen	315 Ctr.
2) für die übrigen 272 Lämmer $^1/_2$ Pfd. Heuwerth mehr, als die Lämmer bei Wollschäferei verlangen . . .	81,6 „
3) für 777 Zibben im Winter, à $^3/_4$ Pfund Heuwerth Zulage während 150 Tagen	874,0 „
Summa	1270,6 Ctr.

Für die jungen Hammel ist keine Winterfutterzulage zu berechnen, da sie mit dem Futter, das ein Wollschaf durch den ganzen Winter bringt, in der kürzeren Zeit der Mastvorbereitung reichlich versehen sind. Ebenso genügt die Weide vollkommen, vorausgesetzt, daß ihre Qualität passend ist, da bis zur Ernte die Lämmer noch im Stall gefüttert werden sollen, also bei der Halbblutheerde die bis dahin zu weidende Stückzahl viel geringer ist, nämlich 777 — 4 pCt. Abgang in 6 Monaten = 746, gegen 1000 — 4 pCt. Abgang = 960 bei der Merinoheerde.

Der Mehrbedarf von 1270 Ctr. Kleuheuwerth würde sich also excl. des gewonnenen Düngers in einer baaren Mehreinnahme von 1040 Thlr., also 24,6 Sgr. pro Ctr. verwerthen, was ein sehr günstiges Verhältniß ist. Daß übrigens dieser Mehrfutterbedarf, da es sich nur um Futterkraft und nicht um Futtervolum handelt, sehr einfach durch Ankauf einer entsprechenden Menge von Oelkuchen gedeckt werden kann, ist selbstverständlich.

Eine Beschaffenheit der Halbblutheerde, die so gute Resultate giebt, ist aber jedenfalls in vielen Verhältnissen nur schwer zu erreichen, es war also auch von Interesse, sich das Zahlenresultat eines weniger günstigen Erfolges klar zu machen, also eines Zustandes, wo etwa die Hammel Erstlinge werden müssen, um mit 6 Thlr. berechnet werden zu können, und wo die Merzmütter nur zu 4 Thlr. zu berechnen sind.

C. Ein solcher Zustand der Heerde würde mit sich bringen, daß am 1. Januar 1867 folgende Classen vorhanden sind:

1) 460,4 Mütter, . . . (die jüngsten 1865 geb.)		Abgang in 1 Jahr, à 8 pCt.	36,8 St.
2) 184,8 Zibben,	1866 geb.	dito	14,8 „
3) 184,8 Hammel,	1866 geb.	dito	14,8 „
4) 170,0 Hammel,	1865 geb., werden im Laufe des Winters verwerthet.		
1000,0.			66,4 St.

Zuzucht. Von 460,4 Müttern 87,0 Lämmer = 400,5 Stück.
Davon bis zum Jahresschluß noch $^1/_{13}$ Verlust = 30,8 St.
Merzmütter. Einzurangirende junge Mütter am 1. Jan. 184,8 St.
Der alte Mutterhaufe . . . . 460,4 „
645,2 St.
Abgang in 9 Monaten, à 6 pCt. . . . . 38,7 „
606,5 St.
Nach Abzug des incl. 2 pCt. Abgang bis zum 1. Jan. zu erhaltenden Bestandes von . . . . 469,8 „
bleiben zu merzen . . . . 136,7 St.

Dann sind folgende Einnahmen:

	Thl.	Sgr.
1) für Wolle. Der Schurbestand am 1. Juni besteht in 830, minus $3\frac{1}{3}$ pCt. Abgang, in 5 Monaten also in 802 St., à $1\frac{1}{3}$ Thlr., excl. Unkosten	1069	10
von 385 Lämmern, à 8 Sgr.	102	20
2) für Sterblingsfelle, wie früher berechnet, 63 alte und 31 Lämmerfelle, 94 Stück, à 15 Sgr. .	47	—
3) 170 Erstlingshammel, à 6 Thlr.	1020	—
137 Merzmütter, à 4 Thlr.	548	—
	2787	—

also 327 Thlr. Mehreinnahme gegen die Wollheerde.

Für einen solchen Heerdenzustand wird der Mehrfutterbedarf ungefähr betragen:

1) für die stärkere Lämmeraufzucht von 128 Stück, à $2\frac{1}{4}$ Pfd. Heuwerth 60 Tage	172,8 Ctr.
2) für die übrigen 272 Lämmer 60 Tage, à $1\frac{1}{4}$ Pfd. Zulage	40,8 „
3) 830 Zibben und Jährlingshammel im Winter, à $^3/_8$ Pfd. Zulage 150 Tage	466,87 „
	680,47 Ctr.

die sich durch eine Mehreinnahme von 327 Thlr. nicht ganz zu $^1/_2$ Thlr. pro Ctr. excl. Mist verwertheten. Allerdings sehr mäßig, wenn auch mehr, als viele andere Viehhaltungen bringen werden.

Soweit die älteren Berechnungen. Aus den seitdem, allerdings in ungünstigen Wirthschaftsjahren gemachten Erfahrungen ist mir die Zweckmäßigkeit, unter hiesigen, d. h. der Lage am rechten Elbufer entsprechenden, weniger reichen Wirthschaftsverhältnissen den sub B berechneten Zustand erzwingen zu wollen, sehr zweifelhaft geworden. Dagegen tritt das neue Moment hinzu, daß durchaus keine Veranlassung vorhanden zu sein scheint, bei einem Zustande wie sub C. einen so niedrigen Geldertrag für die Wolle anzunehmen. Ich erwarte jetzt, durch größere Berücksichtigung der Wollmasse im Bockmaterial (Oxfordshiredown und Mauchamp-Lincoln) und bei der jetzigen Conjunctur mindestens denselben Wollertrag pro Stück, wie ihn eine gewöhnliche feine Merinoheerde giebt, auch in der Halbblutheerde erzielen zu können.

Wie günstig sich dann das Resultat für C. stellt, ist leicht zu übersehen. Man kann solche Berechnungen bis in's Unendliche variiren. Als Schemata mag es an den vorstehenden genug sein. Zur Vollständigkeit würde auch noch die Berücksichtigung eines Zustandes gehören, wo durch Verwendung von dazu passendem Merinoblut die frühere und stärkere Körperentwickelung gefördert wird u. s. w. (Ztschr. d. landw. C.-V. d. Pr. Sachsen.)

*) Auf den hohen Werth der gemerzten Mutterschafe ist ihr geringeres Alter von wesentlicher Mitwirkung. Eine specielle Berechnung ergiebt, daß, wenn man bei der Wollheerde die Erstlinge zuläßt, 20 pCt. jährlicher Merze rechnet (die wesentliche Berücksichtigung der Eigenschaften des Vließes erfordert einen ziemlich hohen Procentsatz), sogar 8jährige Thiere darunter sind; bei der Halbblutheerde dagegen, wo 15 pCt. jährliche Merze genügt und wo Jährlinge zugelassen werden, sind die ältesten gemerzten Thiere 5jährig.

Nationalökonomie und Statistik.

Ueber Dienstbotenwesen auf dem Lande.

Von Dr. jur. Teichmann.

Fortwährend hört man über die Dienstboten klagen. Das Thema ist nicht neu; auch früher wußten Herrschaften davon zu reden, gegenwärtig mehren sich aber diese Klagen, vorzüglich auf dem Lande. Die Zahl der für die Bestellung der Landwirthschaft erforderlichen Gehilfen, Knechte und Mägde vermindert sich; es werden andere Erwerbszweige vielfach aufgesucht, der Zug ist nach den Städten, vorzüglich nach den größeren hin. Der eingetretene offenbare Mangel läßt diejenigen, welche sich in Gesindedienste begeben, erkennen, welchen Werth ihre Dienstleistungen haben, und darnach stellen sie ihre Bedingungen beim Eingehen des Miethscontractes. Wohl wissend, daß sie auch anderwärts leicht Arbeit finden, wollen sie sich nicht mehr mit den früher üblichen Löhnen begnügen (ein Knecht bekommt bis 36 Thlr. Lohn, drei Hemden und freie Station), wollen sich aber auch Zurechtweisungen von Seiten ihrer Dienstherrschaft nicht mehr gefallen lassen. Jede unbedeutende unliebsame Aeußerung der Herrschaft über Leistungen des Gesindes genügt schon bei manchem, um den Dienst aufzukündigen oder gar die Arbeit sogleich einzustellen. Ja es ist so weit gekommen, daß im einzelnen Falle der Dienstherr nicht mehr Anweisung ertheilen soll, wie diese oder jene einem Dienstknecht zukommende Arbeit von diesem auszuführen sei. Die Knechte dulden es mitunter nicht, daß der Dienstherr in der Feldarbeit mit gutem Beispiel durch thätiges Mitarbeiten vorangehe; sie halten dies für eine Kränkung ihrer Rechte, für einen Eingriff in ihr Ressort, sie gehen aus dem Dienst; ja mancher Dienstjunge weigert sich, an Sonntagen der Herrschaft das Schuhwerk zu reinigen, weil er sich dazu nicht für verpflichtet erachtet.

Neben den gewöhnlich auf ein Jahr für wirthschaftliche Verrichtungen gemietheten Knechten und Mägden besteht eine andere Art Arbeiter, die, vorzugsweise so genannt, ebenfalls zur Besorgung landwirthschaftlicher Arbeiten gemiethet werden. Diese werden nur auf Monate, Wochen, Tage angenommen, nicht auf's Jahr; wohnen mitunter auch nicht gerade bei dem Arbeitsherrn, finden sich nur zur Arbeit ein und arbeiten für irgend einen Lohn je nach Uebereinkunft. Auch über diese wird geklagt; das laxere Verhältniß zu ihrem Arbeitsherrn macht es ihnen leicht, sich je nach Gutdünken, entweder weil ihnen irgend etwas in diesem Verhältnisse, z. B. die Behandhandlung, nicht gefällt, oder anderweit ein höheres Lohn in Aussicht steht, den eingegangenen Verbindlichkeiten zu entziehen und aus der Arbeit zu gehen. Auch bei Contraventionen in diesen Arbeitsverhältnissen werden Polizeiverwaltungen und Anwaltschaften wohl vielfach angerufen, um resp. die Fortsetzung der Arbeit bis zum Ende der contractlichen Zeit zu erzwingen und Bestrafung zu beantragen. Das willkürliche Contractbrechen wird immer häufiger, und trotz der Hilfe, welche die Gesetze bieten, bleiben die Herrschaften gewöhnlich diejenigen, die zuletzt den größeren Schaden leiden. Zwar können dergleichen Dienstboten und Arbeiter in Dienstverhältnisse, welche sie eigenmächtig und ohne Grund verlassen haben, durch Zwangsmaßregeln zurückgebracht werden, auch eine Bestrafung solcher Personen findet statt (nach dem Gesetz vom 24. April 1854); allein in vielen Fällen wird dennoch nicht für die Herrschaften erreicht, was erreicht werden soll. Manche renitente Dienstboten achten selbst die geringen Polizeistrafen nicht, laufen immer wieder aus dem Dienst, wenn das friedliche Verhältniß zu den Dienstherrschaften einmal gestört ist; der Aergernisse werden Letztere endlich eben so müde, als des wiederholten Anrufens der Polizei und der Gerichte, und solche Dienstboten und Arbeiter gelangen schließlich doch zum erstrebten Ziele: sie werden von den Herrschaften endlich entlassen, und nach vielfach erlittenen Chikanen sind diese selbst froh, sich solcher Persönlichkeiten entledigen zu können. — Neben willkürlichem Contractbruch hört man auch zur Zeit viel von Fällen der Untreue, ja von doppeltem und mehrfachem Vermiethen bei verschiedenen Herrschaften für dieselbe Zeit, und manches Dienstgesinde macht wohl gar ein Geschäft daraus, durch Annahme von Miethgeld von mehreren Herrschaften sich Geld zu verschaffen, ohne irgend wirklich in Dienst zu treten.

Solche Erfahrungen der Neuzeit sind nun allerdings betrübend und ein böses Zeichen, und man frägt wohl: wodurch sich diese Erscheinung erkläre.

Die Gründe liegen in den Zeitverhältnissen. Man blicke in die Erziehung, welche ein großer Theil der niederen Classe im Elternhause genießt, aus dem die Dienstboten abstammen! Ein wahrhaft regiöser, sittlicher Sinn durchdringt schon sehr viele Eltern nicht; die Kinder erscheinen als eine Last, deren man sich so schnell als möglich zu entledigen sucht, damit diese nur schnell selbst verdienen. Die Schule erscheint vielen unverständigen Eltern nicht als eine Wohlthat, deren die Kinder theilhaftig werden, sondern als eine überflüssige Quälerei. Der Leichtsinn der Eltern, das üble Beispiel, welches den Kindern gegeben wird, wirken auf die letzteren ein; der materielle Erwerb ist für die Eltern allein bestimmend, und vom elterlichen Hause gewissermaßen verstoßen, jeder Anlehnung an die Familie entbehrend, wird das Kind genöthigt, möglichst bald in Dienste zu treten und zu erwerben.

Das häufige Angebot der Arbeit, das Haschen der Landwirthe nach Dienstboten und Arbeitern zur Bestellung der Landwirthschaft macht das Unterkommen für junge in die Welt tretende Personen aus armer Familie leicht. Bei der vielfachen Nachfrage werden die Dienstboten wählerisch; sie treten nur bei solchen Herrschaften in Dienst, wo sie möglichst hohen Lohn erlangen, wo sie die größte Erleichterung beim Arbeiten haben, wo ihnen Bequemlichkeit, größere Freiheit gewährt wird, oder wo eine gutmüthige Herrschaft den Fehlern des Gesindes nachsieht. Bald genügen auch die sog. „guten" Herrschaften nicht mehr; der Dienstbote sieht sich nach anderen Gelegenheiten zur Beschäftigung um, und mehr mit dem Leben bekannt geworden, findet er solche auch leicht. Das Eintreten in andere Arbeitsverhältnisse wird angestrebt, bei denen mehr Freiheit gestattet ist, als in dem Gesindedienstverhältnisse. Strengerer Bewachung und

Zucht will man überhoben sein. Die Unterordnung unter die Befehle eines Dienstherrn ist Vielen unbequem, die Aufsicht einer Herrschaft über die Führung eines Dienstboten sagt Vielen nicht zu; möglichste Freiheit wird angestrebt neben möglichst hohem Lohn zur Befriedigung der erweiterten Bedürfnisse, zu Vergnügungen aller Art, denn auch die Einfachheit der Lebensweise in der dienenden Classe auf dem Lande ist dahin. Die Strömungen der Zeit wirken auch hier ein, eine Rückkehr zur Einfachheit der Sitten und Lebensweise, willige Unterordnung, ein auf Erhalten und Ersparen abzielender Sinn werden bei der Allgemeinheit vergeblich zurückersehnt werden. Es vollzieht sich nur, was bei Umgestaltung der Verhältnisse der niederen Stände in einer auf möglichste Begünstigung individueller Freiheit hinstrebenden Zeit eintreten muß. Dienstherrschaften haben an Einfluß und Gewalt durch die neuere Zeit und Zeitverhältnisse der dienenden Classe gegenüber verloren und müssen sich vielfach deren Meinung, Anschauungen und selbst Prätensionen bequemen, da der Gehilfe in der Landwirthschaft nun einmal nicht entbehrt werden kann. Neue Bahnen des Erwerbs sind erschlossen, in diese leitet Alles ein. Der Gesindedienst wird nicht mehr so häufig gesucht; man will möglichst hohen Lohn der Arbeit, bestimmte, feste, contractliche Arbeitszeit, Freiheit außer derselben, man will mehr Selbstständigkeit, man will sich dem Genuß, dem Vergnügen nach voller Selbstbestimmung hingeben können, ohne erst Erlaubniß einer Dienstherrschaft zu bedürfen.

Die Beschäftigung in Fabriken bietet dies — daher ein Hindrängen nach diesen — daher auch ein Strömen zur Beschäftigung als Arbeiter bei Eisenbahnen, überhaupt nach freier Beschäftigung. Daß die Beschäftigung in Fabriken den Arbeitern viele erhebliche Vortheile bietet, ist gar nicht zu verkennen. Außer den erwähnten obigen Vortheilen schließt dieselbe folgende in sich: Unterstützung bei Unglücksfällen, Kur und Unterhalt in Krankheitsfällen aus den durch Beiträge der Arbeitsgeber und Arbeitsnehmer gebildeten wohlverwalteten Cassen, das gemeinsame Arbeiten mit Vielen, der leichtere Austritt aus einer dem Einzelnen nicht convenirenden Beschäftigung bei der kürzeren Kündigungsfrist (vierzehn Tage), also die Möglichkeit der Veränderung mehr nach Belieben. Bei pflichtmäßiger Arbeit ist der Arbeiter Chikanen nicht ausgesetzt, wie dies im Dienstverhältniß auf dem Lande wohl bei einzelnen sogenannten „bösen" Herrschaften vorkommen mag; Arbeit und Benehmen sind geregelt in Fabriken nach Hausordnung, und unbelästigt bleibt der Arbeiter, der seine Arbeit thut. Von seinem nächsten Vorgesetzten, der gewöhnlich zugleich Lehrer ist, nimmt der Arbeiter Lehre, Anweisung gern an; ein geheimer Druck, wie er sich unter dem Dienstgesinde je nach den Rangverhältnissen findet und von den Mitdienstboten, vom höheren gegen den niederen (Großknecht, Mittelknecht, Kleinknecht, Ochsenjunge, und ebenso bei den weiblichen Dienstboten) ausgeübt wird, findet hier nicht statt. Während in dem Dienstverhältnisse bestimmte Löhne nebst Station fest bestehen bleiben, kann der Fabrikarbeiter, welcher sich zu gewisser Arbeit nach und nach mehr qualificirt, sich besondere Geschicklichkeit erwirbt, auch immer höheren Lohn (bis mehrere Thaler pro Woche) erwerben und seine Lage verbessern.

Freilich bleibt aber auch bei *diesem* Arbeitsverhältnisse nicht außer Acht zu lassen, daß bei dem Zusammenarbeiten so vieler Personen in geschlossenen Räumen die Gesundheit des Einzelnen gefährdet wird, ebenso wie Beschäftigung bei Maschinen gefahrdrohend ist; daß der einzelne Arbeiter nur einseitig gebildet wird, daß er bei aller Freiheit außer der Arbeitszeit, während der Arbeit selbst den ganzen Tag lang sehr gebunden ist, indem continuirlich streng fortgearbeitet werden muß, in Räumen, die keine Störung der Arbeit von außen her zulassen. Fabrikarbeiter hat man daher auch schon grell als „weiße Sclaven" bezeichnet. Bei dem Gesindedienst dagegen ist Alledem gegenüber als ein besonderer Vortheil hervorzuheben, daß die näheren Beziehungen, in welche der Dienstbote unter Umständen zu der Familie des Dienstherrn treten kann, die Theilnahme und Fürsorge, die dem Dienenden in Krankheits- und Unglücksfällen von milden, ehrenwerthen Dienstherrschaften gewidmet werden, sehr wohlthuend sind, ferner, daß das Interesse des Dienstherrn an der Person des einzelnen Dienstboten ein lebhafteres werden kann, während der Fabrikherr bei der großen Zahl der Arbeiter den Einzelnen in Absicht auf Fürsorge sich nicht so nahe stellen kann.

Trotz so mancher namhaften Vortheile, die der Gesindedienst bietet, wird aber doch der Beschäftigung in Fabriken von Vielen der Vorzug gegeben, weil man die *hier* gebotenen Vortheile überwiegend erachtet.

Die Anschauungen und Verhältnisse, wie sie bestehen, zu ändern, wird nicht möglich sein; die Lage der Dienstherrschaften wird nach und nach eine immer mehr mißliche. Wollen dieselben Dienstpersonen in genügender Anzahl gewinnen, so werden Concessionen gemacht werden müssen.

Vielleicht könnte das Prämiiren der Dienstboten — wie es vereinzelt schon üblich — Viele zurückführen. Herrschaften werden fernerhin — und das stellt sich in sichere Aussicht — größere Vortheile, höhere Löhne bieten, den Dienstboten mehr Freiheiten gewähren, auch dieselben sich und ihrer Familie näher stellen müssen. — Thatsächlich vollzieht sich dies hier und da schon; die Noth zwingt dazu. Wäre aber auch überall die benöthigte Zahl der Dienenden vorhanden, die Klagen über das Gesinde (über Benehmen, Tauglichkeit, Führung) werden doch nicht leicht verstummen. Besser wird es nur werden, wenn die moralische Hebung der dienenden Classe von Haus aus, von Jugend auf erfolgt. Nur durch eine bessere Erziehung in den niederen Classen kann gutes Landgesinde hervorgehen. Es wird nicht blos der Blick darauf zu richten sein, daß durch Erlernen gemeinnütziger Kenntnisse der Geist geweckt werde, sondern daß auch die Bildung des Gemüthes und des Herzens erfolge. Auf der Erziehung in der *Schule* und *Familie* basirt das Schicksal des künftigen Staatsbürgers, seine Brauchbarkeit im Verkehre mit denen, die seine Dienste begehren.

Noch ist Folgendes zum Schluß zu erwähnen. Es ist die Meinung schon beregt worden, es sei gerechtfertigt, die Dienstboten- und Arbeiterverhältnisse als reine Rechtssache (Contractsangelegenheit) zu behandeln und die Streitsachen in diesem Verhältnisse unter Ausschluß aller ersten polizeilichen Mitwirkung lediglich den Gerichten zu überweisen. Allerdings würde dies den Dienstboten conveniren; sie würden leichter von ihren Herrschaften loskommen, wenn sie dies wünschen, denn in den meisten Fällen würden die Herrschaften nicht das Ende der gründlicheren und allerdings längeren Zeitaufwand bedürfenden juridischen Verhandlung abwarten können, sondern sich inzwischen mit Lösung des Verhältnisses helfen müssen. Die Nachtheile würden bald evident werden. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen haben sich als sehr praktisch bewährt, die Nothwendigkeit hat sie geboten. Bei Dienststreitsachen tritt zunächst gesetzlich und zweckmäßig die Polizei ein, entscheidet vorläufig und executirt ihre Anordnung, die, wenn sie auch nur den possessorischen Charakter hat, doch die Sachen einstweilen regelt, bis im späteren gerichtlichen Verfahren definitiv entschieden wird. Mag immerhin die vorläufige Regelung solcher Dienststreitigkeit durch die Polizei geschichtlich aus den lange aufgehobenen Unterthänigkeitsverhältnissen stammen, die Beibehaltung in der späteren Gesetzgebung hat die Nothwendigkeit dargethan, die Rücksicht auf das Oeffentliche, Allgemeine solche geboten. Schließt man die polizeiliche Regelung aus, so werden bald Unordnung, Verlegenheit in gar vielen Wirthschaften wegen willkürlichen Brechens der Contracte entstehen.

An- und Abzugstermine zu bestimmen, das Gesindevermiethwesen zu überwachen, auf die Beobachtung der Polizeigesetze dabei, Gebrauch der Dienstbücher, Ertheilung der Atteste zu halten, das möge nur ja den Polizeibehörden verbleiben, wenn in diesen Verhältnissen noch irgend Ordnung erhalten werden soll.

(Hier, wie in hundert anderen Fällen des bürgerlichen Lebens fehlt uns das englische Institut der „Friedensrichter". Im Uebrigen empfiehlt sich für's Landgesinde Verpachtung kleiner Grundstücke mit Wohnung zu ratenweiser Eigenthumserwerbung (in England bewährt) und Antheil an der Ernte; für's Stadtgesinde steigende Lohnscala von Jahr zu Jahr der Dienstzeit; und für beides — der moralische Muth und Entschluß der Herrschaften, *selber* in *jeder* Weise streng *alle* ihre Pflichten zu erfüllen.) (Prov.-Blätter.)

Gartenbau.

Literatur.

— *Niederländischer Obstgarten*, beschrieben und verfaßt vom Boskooper Verein zur Bestimmung und Veredelung der Obstsorten, in Abbildungen nach der Natur von S. *Berghuis* — (bei der *internationalen Ausstellung in Dublin gekrönt*) — Lieferung 18. Leipzig W. Engelmann, Groningen J. B. Wolters, Brüssel C. Muquardt.

Von diesem Prachtwerke, das zu besprechen wir öfter Gelegenheit gehabt haben, liegt uns nun schon die 18. Lieferung vor, ein Beweis von dem außerordentlichem Fleiß der Herausgeber, der für alle Abonnenten um so schätzbarer ist, weil gewöhnlich Werke dieser Art wegen der vielen und großen Schwierigkeiten, mit denen ihre Bearbeitung verbunden ist, nur sehr langsam fortschreiten. So warten wir z. B. schon lange auf den 2. Band der Pomologie française von Willermoz, ein Werk, das an Schönheit der Abbildungen dem *Obstgarten* nicht nachsteht, von dessen neuester Lieferung Alles gilt, was wir früher lobend erwähnt haben. Ja es bedünkt uns fast, als seien die Darstellungen noch schöner und naturgetreuer als in den ersten Heften. Dieselben geben uns 7 Aepfel, Cox's *Pomona*, *Alantapfel* (großer edeler Prinzessinapfel), *Rothe Kasseler Reinette*, *Florianer Rosenapfel*, *Amerikanischer Pfirschenapfel*, *Winter-Postoph*, *Springgrove Coodlin*. Von diesen sind wenig bekannt, mir in Natur noch gar nicht vorgekommen, Cox's Pomona, Rothe Kasseler Reinette und Springgrove Coodlin. Die erste Sorte ist englischer Abkunft, eine Frucht erster Größe, 4 Zoll breit, 3½ Zoll hoch, ähnlich der Calville Impériale, wie ich sie aus Bollweiler habe (sie wurde als ächt von den Franzosen in Görlitz anerkannt), und gehört unstreitig zu den Calvillen. Als *Zierfrucht* wird ihr der erste Rang, und nach der Abbildung mit Recht, beigelegt, für die *Wirthschaft* soll sie ausgezeichnet sein. Die zweite wird als lange bekannte holländische Sorte bezeichnet, von der es unbekannt ist, wie sie in die Boskooper Baumschulen gekommen. Ich würde sie nach Zeichnung und Beschreibung für die Orleans-Reinette halten, wäre eine Verwechselung mit dieser sehr bekannten Sorte nur denkbar. Sie soll für Tafel und Wirthschaft den ersten Rang haben und sehr gut zum Trocknen sein, sich auch leicht bis in den Juli aufbewahren lassen. Springgrove Codlin stammt, wie schon der Name andeutet, ebenfalls aus England, und ist nach Boskoop durch Booth und Söhne in Hamburg gekommen. Die Frucht ist schön, hochgebaut und für die Küche zu empfehlen, ihre Dauer von October bis Januar. Der Baum wird als Hochstamm empfohlen. Für diejenigen, welche ihr Obstsortiment vermehren wollen, bemerke ich noch, daß alle im „*Obstgarten*" beschriebenen Sorten in den Boskooper Baumschulen vorhanden sind und durch den *Verein zur Bestimmung und Veredelung der Obstsorten* in Boskoop bei Groningen in Reisern oder Stämmen bezogen werden können. Für Liebhaber von Prachtstücken wird besonders Cox's Pomona zu empfehlen sein; doch versteht es sich von selbst, daß so colossale Früchte nur an Spalieren oder auf Zwergbäumen gezogen werden können.

Prof. Dr. F.

Allgemeines.

Journalschau.

Das *Landw. Intelligenz-Blatt* macht in Nr. 4 darauf aufmerksam, daß man in *England* fast keine Wirthschaft ohne Locomobile findet, obgleich bekanntlich die meisten Wirthschaften daselbst noch nicht die Größe von 500 Morgen erreichen. Auch dies wird bald bei uns zu den unabweisbaren Bedürfnissen gehören, eine Locomobile oder feststehende Dampfmaschine, welche, in der Mitte des Hofes stehend, nicht nur die Dreschmaschine in Bewegung setzt, sondern auch alle möglichen anderen Maschinen, als Häcksel-, Schrot-, Wurzelschneidemaschinen, treibt, womit sich zu immerwährender Beschäftigung noch manche andere Arbeit verbinden läßt, Knochenmühlen, Mahlmühlen oder Kreissägen u. s. w. Es giebt ja auch in Deutschland bereits mehrere rationell betriebene Wirthschaften, welche derartig eingerichtet sind; es ist aber die Zeit nicht fern, wo dies, wie in England, auch bei uns conditio sine qua non sein wird, und wohl dem Landwirth, der schon jetzt seine Wirthschaft mit diesen neuen Hilfsmitteln versieht! Kleine Wirthschaften, große Mittel, kleine Flächen — große Ernten, das wird das Feldgeschrei sein, das zum Ziele führt. —

Die *Landw. Zeitung für das Großherz. Posen* läßt in Nr. 4 an alle Landwirthe und landw. Vereine die dringende Aufforderung ergehen, mit aller zuläßigen Mitteln bei der kgl. Staatsregierung die Bildung von *Zwangsversicherungsgesellschaften* zur Abwehr der aus der Verbreitung der Rinderpest zu erwartenden Verluste im Wege der Gesetzgebung, oder — da Gefahr im Verzuge — mittelst einer oktroyirten Verordnung zu beantragen. —

In Nr. 5 derselben Zeitung findet sich ein längerer Artikel über die *Heiligenstädter Kartoffel*, der sich eine immer größere Aufmerksamkeit zuwendet, und wird über die Vegetationsbedingungen derselben bemerkt, daß sie nicht nur ein sehr üppiges, weit verzweigtes Kraut, sondern auch ein ebenso weittreibendes und starkes Wurzelwerk besitzt, weshalb ihr fast der *doppelte* Raum, wie den gewöhnlichen Kartoffeln, bei der Feldcultur anzuweisen ist. Sodann bedarf diese Kartoffelsorte auch der *längsten Vegetationsfrist* zu ihrer Reife von fast allen bis jetzt bekannten Gattungen, so daß nach den gemachten Erfahrungen vor Mitte Oktober in der Regel nicht zur Ernte vorgeschritten werden darf. —

Die *Land- und forstw. Zeitung der Prov. Preußen* bringt in Nr. 4 einen Vortrag von P. *Possart*, gehalten im Club der Landwirthe zu Berlin, über das Thema: „Unter welchen Umständen ist die Anlage einer *Stärkefafrik* der Anlage einer *Brennerei* auf Landgütern vorzuziehen?" welchem wir nachstehendes Resumé entnehmen: Der Kartoffelstärkefabrik gegenüber hat die Kartoffelbrennerei 1) den unbedingten Vorzug des besseren Futters, welches sie der Wirthschaft zurückliefert, und noch mancher anderer Abgänge, z. B. der Asche; 2) eventuell den Vorzug, daß sie die Kartoffel höher verwerthen kann. Die Kartoffelstärkefabrik wird dagegen der Brennerei vorzuziehen sein 1) wegen des ungleich geringeren Risiko's beim Betriebe, 2) bei unzureichendem Anlage- und Betriebscapital, 3) bei nicht hinreichendem Kartoffelgewinn, um erfolgreich eine Brennerei zu unterhalten. —

Nach Versuchen von O. *Hant* (in Buchner's Repertorium, Bd. 13, S. 559) über den Solaningehalt der Kartoffeln ist der größte Theil des Solanins in den Schalen enthalten, auch enthalten die *jungen* Knollen mehr als ältere. Der Verfasser hält die Benützung junger Kartoffeln als Viehfutter daher für bedenklich. —

Die *Wochenschrift des Baltischen Cent.-Vereins* bringt aus den Verhandlungen des landw. Vereins zu Treptow a. T. unter Anderem die Frage: „Wie hoch verwerthet sich saure Milch als Futter für Milchkühe?" und ist Referent der Ansicht, daß man die saure Milch als Tränke für die Milchkühe höher verwerthe, als bei Verwendung zur Schweinemästung. Ohne bis jetzt bestimmte Resultate darüber geben zu können, hätten ihn doch angestellte Versuche belehrt, daß die Milch (und zwar mit $\frac{4}{5}$ Wasser verdünnt) sich auf solche Weise besser verwerthe, wie als Schweinefutter. — Ein anderes Mitglied erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß es die saure Milch sehr vortheilhaft als Futter für seine Fohlen benutze. —

In der *Bienenzeitung* empfiehlt Pastor Kleine, zum Anheften leerer oder gefüllter Wabenanfänge an die Wabenträger weder Wachs, noch irgend ein anderes Klebmittel anzuwenden, sondern die Wabenanfänge einfach mit Bleidraht an die Wabenträger festzubinden. Die Drahthefte werden nach der Befestigung der Wabenstücke durch die Biene leicht entfernt und für neue Verwendung aufbewahrt; auch braucht man wegen der Anwendung von Bleidraht keine Bleivergiftung zu befürchten. —

Die *Blätter für Handel, Gewerbe und soc. Leben* weisen bezüglich der Rübenzuckerfabrikation im Zollverein in der Betriebsperiode Januar-August 1866 nach, daß der Absatz des inländischen Products auf dem ausländischen Markt erheblich größer geworden, und scheine die Gewährung der Ausfuhrbonification, die in ihrer gegenwärtigen Form von den Fabrikanten anfänglich nicht günstig aufgenommen worden sei, dieses Resultat vornehmlich herbeigeführt und der befürchteten Ueberproduction vorgebeugt zu haben. —

Im Magdeburger Gewerbeverein sprach nach genannten Blättern Dr. Niemeyer über *Bandwürmer*, namentlich über eine besondere Art, die Taenia mediocanellata, welche hauptsächlich durch den Genuß von *rohem Rindfleisch* in das Innere des Menschen gelangt. Dieser Umstand ist um so beachtenswerther, als es in vielen Familien gebräuchlich ist, kleinen Kindern geschabtes rohes Rindfleisch zu geben, und als es Thatsache ist, daß bei den so genährten Kindern der Bandwurm auffallend häufig vorkommt. Es dürfte deshalb dringend anzurathen sein, Kindern die etwa nöthige Fleischnahrung nur in Form der *Brühe* zu verabreichen. —

Die *Zeitschrift des landw. Central-Vereins der Prov. Sachsen* theilt mit, daß es dem Vorsitzenden des landw. Vereins zu Halberstadt gelungen sei, den unter den Schafen in den Herbstmonaten 1865 stark wüthenden *Milzbrand* durch Anwendung von bei der Rübenzuckerfabrikation abfallendem *Syrup* (3 bis 6 Loth pro Stück und Tag) neben den gewöhnlichen Futterrationen, resp. Weidegang, theils rasch zu beseitigen, theils zu vermindern. —

Nach der *Illustrirten Landw. Zeitung* Nr. 5 soll die Centralanstalt für *künstliche Fischzucht* in Salzburg in eine Staatsanstalt umgewandelt, außerdem auch an derselben ein Lehrcursus für junge Leute, die sich mit der rationellen Fischzucht praktisch beschäftigen wollen, errichtet werden. —

Die *Landw. Zeitung zu Hannover* theilt mit, Professor Vogel in München habe verschiedene Brotsorten, und zwar 1) schwarzes Commißbrot, 2) Hausbrot, 3) gemischtes Brot, 4) weißes Brot der chemischen Untersuchung unterwerfen lassen, um Vergleichungen mit dem Phosphorsäuregehalt eines anderen Nahrungsmittels, des Bieres, anstellen zu können. Das Resultat war das, daß die Brotsorten 3 und 4, welche zum Theil oder ganz aus Weizenmehl hergestellt sind, etwas mehr Phosphorsäure enthalten, als die Roggenbrote 1 und 2. Vergleicht man nun den Phosphorsäuregehalt des bayerischen Bieres mit der hier angegebenen Durchschnittsmenge der im Brote enthaltenen Phosphorsäure, so ergiebt sich, daß durch ungefähr 5 Maß Bier dem Organismus ebenso viel Phosphorsäure zugeführt wird, als durch ein Pfund Brot. —

Nach den *Landw. Annalen des mecklenb. patr. Vereins* Nr. 2 wird zur Zeit der nächsten Roggenernte bei *Berlin* vom dortigen landw. Central-Vereine eine *internationale Mähemaschinen-Concurrenz* vorbereitet. Die erste Anregung hierzu hat der Verein landw. Aussteller zu Berlin gegeben, und wird damit der Anfang der Durchführung des Grundsatzes gemacht, daß alljährliche öffentliche Prüfungen nur *einer* Gattung von Maschinen oder Geräthen als das beste Mittel sich darstellen, das Brauchbare vom Unbrauchbaren zu scheiden. —

Dieselben glauben in Nr. 4 der Landwirthschaft für die Zukunft nur das beste Prognostikon stellen zu können, und sind fest überzeugt, daß die üblen Einwirkungen, welche mangelhafte Ernten, Geldkrisis und Krieg auf die Landwirthschaft ausgeübt haben, *kurzdauernde*, *bald vorübergehende*, die guten Nachwirkungen, die namentlich der Krieg mit seinem günstigen Ausgange auf die Landwirthschaft ausgeübt, *dauernde* sein werden. —

Der neueste Preis-Courant der englischen Colonialwollen.

Die jüngsten November-Auctionen von Colonialwollen in London sind jetzt beendet, und da diese letzteren nächst den Mai-Auctionen erfahrungsmäßig die bedeutendsten sind, so scheint es nicht ohne Interesse, wenn wir den Bericht darüber veröffentlichen, welcher von dem intelligenten Deutschen Herrn *Hellmuth Schwartze* regelmäßig ausgearbeitet worden. Er lautet:

„Unsere letzte Serie für dieses Jahr bestand aus 9,396 Ballen (à 300 engl., = 271 Zoll-Pfd.) Sidney und Queensland, 12,829 Ballen Port Phillip (Victoria), 1,854 Ballen Van Diemensland, 2507 Ballen Adelaide (Süd-Australien), 6,727 Ballen Neu-Seeland, 10 Ballen Schwanenfluß (West-Australien), 43,949 Ballen Vorgebirge der guten Hoffnung, zusammen 77,272 Ballen Colonialwollen und 2752 B. verschiedene Wollen. Alles in Allem 80,024 Ballen. Die Auctionen begannen am 15. Novbr. und endeten am 10. Dzbr. Am ersten Abend war es ziemlich schwierig, eine correcte Meinung darüber zu fassen, wie die Preise sich verhalten würden, da dieselben überaus irregulär sich hielten, trotzdem doch der Begehr nach allen Wollen, die gut waren, sich ziemlich lebhaft gestaltete. Ungeachtet nun die englischen Fabrikanten in den Wollendistricten reichliche Bestellungen haben, so war dennoch schon einige Zeit vor der Eröffnung dieser Auctionen ein hoher Grad von Vorsicht zu bemerken, und da die Käufer sich fast nur auf ihre unmittelbaren Bedürfnisse beschränkten, so blieb das Geschäft in gewisser Ausdehnung beschränkt, und dieser Umstand hat nicht nur ein allgemeines Steigen in der australischen Wolle verhindert, sondern als die Auctionen vorwärts gingen bewirkte er sogar einen unerwarteten Herabgang sowohl von den gewaschenen wie ungewaschenen Sorten, vornehmlich bei den kurzstapeligen Wollen. Was ferner die Wolle vom Vorgebirge der guten Hoffnung betrifft, so konnte die in noch nie zuvor dagewesener Masse zusammengehäufte Quantität in dieser einen Verkaufsperiode

nicht anders, als den Markt beeinflussen, und hatte den Effect, die Preise für alle Qualitäten auf 4½ bis 6 Thlr. für den Centner herabzudrücken. Viele gewaschene Sorten machten der Colonie alle Ehre, und sie hätten wohl eine größere Aufmunterung verdient. Es ist eine Genugthuung, daß wir in der Lage sind, zu constatiren, daß sich unser Handel in gesünderem Stande befindet, und selbst bei dem eingeschränkteren Geschäft, welches jetzt im Norden vorherrscht, glauben wir doch, daß die Vorräthe sich ganz befriedigend verkaufen werden, noch lange ehe die nächsten März-Auctionen im neuen Jahre ihren Anfang nehmen.

Die Preise der Colonialwollen sind nun aber folgende pro Pfund: Sidney und Moreton Bay (Neu-Süd-Wales und Queensland), meist Tuchwollen: gewaschene feine 2 s bis 5 s 5 d, Rauf- 1 s 7 d bis 1 s 10 d, feine reine Vließe 2 s 2 d bis 2 s 4 d, geringere 1 s 3 d bis 1 s 7 d, Abfälle, Locken 1 s bis 1 s 3 d, Lamm- 1 s 7 d bis 1 s 8 d.

Port Phillip (Victoria), alles Kammwollen: gewaschene feine 2 s 2 d bis 2 s 9 d, Rauf- 1 s 7 d bis 1 s 10 d, feine reine Vließe 2 s 1 d bis 2 s 6 d, extra 2 s 9 d bis 3 s 6 d (das sind 100 bis 128 Thlr. der Centner!!), Lamm- 1 s 6 d bis 2 s 2 d.

Van Diemensland: gewaschene feine 2 s 1 d bis 2 s 3 d, gewaschene Rauf- 1 s 6 d bis 1 s 8 d, feine reine Vließe 1 s 10 d bis 2 s, Lamm- 1 s 4 d bis 1 s 10 d.

Süd-Australien: gewaschene feine 1 s 10 d bis 2 s 1 d, feine reine Vließe 1 s 7 d bis 1 s 9 d, Lamm- 1 s 5 d bis 1 s 8 d.

Neu-Seeland: gewaschene feine 2 s bis 2 s 3 d, gewaschene Rauf- 1 s 6 d bis 1 s 8 d, feine reine Vließe 1 s 9 d bis 2 s 1 d, Lamm- 1 s 4 d bis 1 s 8 d.

Schwanenfluß: gewaschene feine 1 s 8 d bis 2 s, gewaschene Rauf- 1 s 5 d bis 1 s 6 d, feine reine Vließe 1 s 8 d bis 2 s, Lamm- 1 s 3 d bis 1 s 8 d.

Cap und Natal: gewaschene feine 1 s 6 d bis 1 s 11 d, gewaschene Rauf- 1 s 2 d bis 1 s 4 d, feine reine Vließe 1 s 6 d bis 1 s 8 d, Lamm- 1 s 2 d bis 1 s 4 d.

Süd-Amerika: gewaschene gute 1 s 2 d bis 1 s 5 d, gewaschene geringere 10 d bis 1 s, gute Merino-, ungewaschen, klettenfrei 7½ bis 9 d, geringere mit Kletten 4 bis 5 d." Dr. H. J.

Provinzialberichte.

Ziegenhals, 13. Febr. Der Bienenzüchterverein des schlesischen Gesenkes hat seinen Mittelpunkt in hiesigem Orte; er besteht seit drei Jahren. Bis vor 1863 dachte hier kein Bienenzüchter daran, seine Völker anders zu behandeln, als mit der von seinem Vater und Großvater erlernten Methode. Der Neisser Kreis hatte überhaupt die wenigsten Bienen von vielleicht allen Kreisen Schlesiens. Nur mit vieler Mühe gelang es, eine kleine Zahl Imker zur Bildung eines Vereins zu bewegen. Der Vorstand besteht aus den Herren: Lehrer Leppel zu Schönwalde, Papierfabrikant und Gerichtsscholz Sieber zu Niklasdorf, Lehrer Gloger zu Groß-Kunzendorf. In der ersten Sitzung des vierten Vereinsjahres wurde der Vorstand einstimmig wieder auf die nächsten 3 Jahre gewählt und acht neue Mitglieder traten dem Verein bei, so daß derselbe nunmehr 49 Mitglieder zählt. Es ist bisher das unausgesetzte Bemühen des Vorstandes gewesen, dem Vereine immer größere Ausdehnung zu verschaffen. Die Königl. Regierung zu Oppeln, welcher die Vereinsstatuten zur Bestätigung eingereicht worden waren, wies dem Verein die Kreise Neisse und Neustadt O.-S. als Wirkungskreis an. Auch hat die hohe Behörde das Möglichste zur Verbreitung und Hebung des Vereins gethan. Sie hat denselben einige Male durch wohlwollende Schreiben aufgemuntert und dem Vorsitzenden das nöthige Reisegeld bewilligt, um bei dem Altmeister der Bienenzüchter, dem Pfarrer Dzierzon zu Karlsmarkt, durch eigene Anschauung zu lernen und das Gelernte zum Besten des Vereins zu verwerthen. Der Verein kann daher mit Freuden auf die 3 Jahre seines Bestehens zurückblicken. — Der gewonnene Honig wird von den Mitgliedern nicht als Scheibenhonig, sondern ausgelassen verkauft. Für ein Pfund guten Honig werden 9 bis 9½ Sgr. und für 1 Pfund gutes Wachs 18 Sgr. bezahlt. — Das Jahr 1866 war, was die Honigernte anbelangt, ein gutes; natürliche Schwärme kamen nur wenig, dagegen wurden mehr Kunstschwärme gemacht. Besonders günstig war der in hiesiger Gegend so überaus schöne und lange Herbst. C. K.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 10. Febr. [Teltower landwirthschaftlicher Verein: Petition wegen Frachtermäßigung für Kali. Verordnung wegen des Vorviehes der Schäfer. Verlust an Stickstoff der Jauche. Rinderpest. Drillsäemaschine. Anbau von Sommer-Roggen. — Abfuhr-Gesellschaft.] Der Teltower landw. Verein hatte in voriger Woche unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Ober-Regierungs-Rath Wehrmann eine zahlreich besuchte Versammlung, in welcher mehrere Fragen von allgemeinerem Interesse verhandelt wurden. Herr Rittergutsbes. Kiepert—Marienfelde beantragte zunächst, eine Petition an die Staatsregierung auf Ermäßigung der Frachten für Kalitransporte zu richten, und führte zur Begründung dessen die gewiß auffällige Anomalie an, daß Kalisendungen von gleichem Gewicht bis Berlin 10⅓ Thlr., bis Erkner (Ndrschl.-Märk. Bahn) nur 7⅓ Thlr. an Fracht kosten. Herr Geh. Rath Wehrmann bemerkte, daß Dr. Frank in Staßfurt sich mit einem gleichen Antrage an das Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten gewandt habe, daß mithin die Angelegenheit bereits im Gange sei. Dr. Cohn—Martiniquefelde fand dabei den Wunsch aus, daß man eine Frachtermäßigung für alle Düngemittel hingewirkt werde. — Die erste Frage des Programmes lautete: Wird das Verbot der Verordnungen vom 3. Febr. 1800 und 16. Januar 1802, daß Schäfer kein Vorvieh in der Heerde ihres Herrn haben dürfen, im Vereinsbezirke noch beobachtet, und liegt ein Bedürfniß vor, jenes Verbot aufzuheben? Herr Rittergutsbesitzer Rechtsanwalt Lau referirte über diese Frage und bemerkte, daß die Verordnungen aus einer Zeit datiren, wo die Schäfer bei der Schafzucht einen sehr niedrigen Standpunkte stand. Die Schäfer hatten in jener Zeit einen lebendigen Antheil an der Heerde, und es litt darunter das Interesse der Schäfereibesitzer, wie nicht minder die Schafzucht; dem sollte die Verordnung abhelfen. Aber seitdem sei es anders geworden, und vor Allem gelte jetzt der Grundsatz, daß das Eigenthum nicht beschränkt werde, außer im allgemeinen Interesse des Staates. Niemand habe daran gedacht, daß die Verordnungen jetzt noch existiren, bis vor Kurzem auf Denunciation eines Gensd'armen im Kreise Wittenberg der Staatsanwalt eine Anklage wegen der Haltung von Vorvieh in bäuerlichen Heerden erhoben und das Gericht auch auf Grund der noch bestehenden Verordnungen die Verurtheilung ausgesprochen habe. Die Aufhebung der Verordnungen sei aber dringend nothwendig, wenn nicht das ganze Land mit derartigen odiösen Criminal-Processen überschwemmt werden solle; er beantrage deshalb, daß Seitens des Vereins die Aufhebung der Verordnungen bei der Staatsregierung befürwortet werde. Es wurde zunächst gefragt, was unter Vorvieh zu verstehen ist und ob wohl auch zwei Wollhammel, die dem Schäfer gestattet werden, als Vorvieh zu betrachten sei? Das Letztere wurde von Seiten mehrerer Landwirthe verneint, wogegen Herr Geh. Rath Wehrmann dies bejahte und die Bestimmungen der Verordnung dahin präcisirte, daß alles eigene Vieh des Schäfers, welches mit der Heerde des Besitzers gemeinschaftlich weide, als Vorvieh zu betrachten sei; ein aliquoter Antheil des Schäfers an der Heerde, ohne die Bezeichnung bestimmter einzelner Stücke, sei das Kriterium für einen Tantieme-Vertrag, und ein solcher werde von den Verordnungen nicht berührt. Der Vorsitzende knüpfte hieran die Frage: ob denn jetzt noch im Vereinsbezirke Schäfereien existiren, in denen Vorvieh gestattet werde? Die allgemeine Antwort fiel bejahend aus, wenn auch mit der Beschränkung, daß in den Schäfereien der Güter dies weniger als in den bäuerlichen der Fall sei, in ersteren doch aber auch Wollvieh und Schlachthammel vorkamen. Oekonom.-Rath Fleck hielt die Verordnungen noch jetzt für nützlich, denn die Haltung von Vorvieh sei ein Hinderniß des Fortschrittes der bäuerlichen Schafzucht, und es sei hier eine gewisse Bevormundung nothwendig. Herr Amtsrath Schütz dagegen wünschte, bevor man die Aufhebung der Verordnungen beantrage, eine Klarstellung der Frage: was Vorvieh sei; die Aufhebung der Verordnungen erscheine als ein Dementi für den Gesetzgeber. Von anderer Seite wurde entgegnet, daß die Verordnungen auf einem sehr zweifelhaften Grunde ständen und daß es kein Dementi für den Gesetzgeber sei, wenn ein Gesetz, welches 60 Jahr lang ununterbrochen bestanden sei, endlich aufgehoben werde. Die Versammlung erklärte sich mit überwiegender Majorität für die Aufhebung der Verordnungen und für die zu diesem Zwecke erforderliche Vorstellung an die Staatsregierung. — Die nächste Frage betraf die Mittel zur Vermeidung des Verlustes an düngenden Stoffen bei directer Ausbringung der Jauche auf dem Acker. Herr Kiepert, welcher über die Frage referirte, hat sowohl Gips, wie Schwefelsäure angewandt, um das in der Jauche enthaltene Ammoniak zu binden, beide Mittel ohne einen entsprechenden Erfolg. Nur ein rasches Unterpflügen beseitige jenen Ammoniakgeruch, indessen sei das Unterpflügen im Winter, wo die meiste Jauche producirt werde, eben nicht möglich. Es frage sich nun, ob der Verlust an Stickstoff, wie er sich durch den Geruch kundgiebt, ein wesentlicher sei. Herr Dr. Cohn bemerkt hierzu, daß die Jauche, wenn sie auf den Acker gefahren werde, bereits viel Stickstoff verloren habe, sie müsse also, wenn man keinen Verlust erleiden wolle, so rasch wie möglich auf den Acker gebracht werden. Im Uebrigen trete beim Geruch der Jauche auch Phosphor-Wasserstoffgas und Schwefelwasserstoffgas hervor. Der Ackerboden aber sei das beste Mittel, den Stickstoff zu absorbiren; ebenso absorbire der Torf, gleichviel ob feucht oder trocken, den Stickstoff vollständig. Herr Dr. Filly bezweifelt, daß überhaupt viel an Stickstoff verloren gehe, wenigstens hätten dies die eingehenden Versuche von Mitscherlich erwiesen. —

Demnächst sprach Herr Kreisthierarzt Reidhardt über die Uebertragung der Rinderpest auf Schafe und befürwortete die Herabsetzung der Quarantaine von 21 auf 10 Tage, um den Schmuggel zu vermindern. Der Eisenbahn-Verkehr sei ein bedeutendes Mittel zu Verbreitung der Rinderpest, die auf diesem Wege oft mitten in's Land getragen werde, wie dies z. B. in der Gegend von Liegnitz vorgekommen. Gerade Schafe seien die besten Verbreiter der Rinderpest, und es sei deshalb dringend geboten, jede Sendung genau zu untersuchen und die Desinfection der Transportwagen mittels heißer Dämpfe unter Aufsicht eines Medicinalbeamten vorzunehmen. Was die vom Prof. Jessen in Dorpat empfohlene Impfung vom Schafe auf das Rind betrifft, so stellen sich der Ausführung große Schwierigkeiten entgegen, da solche Versuche doch nur in einer völlig abgeschlossenen Gegend vorgenommen werden könnten. —

Herr Rittergutsbes. Kiepert—Marienfelde referirte über die Frage: welche Drillsäemaschine hat sich in der Praxis so bewährt, daß sie den Landwirthen empfohlen werden kann? — Referent besitzt den Victoria-Drill und empfahl ihn wegen seines billigen Preises, guter Leistung, leichter Handhabung und geringer Zugkraft sehr angelegentlich. Herr Kiepert hat eine Reihe vergleichender Versuche zwischen Drillsaat und Breitsaat bei Gerste und Erbsen angestellt, die sämmtlich zu Gunsten der Drillsaat lauteten: bei einem Gerstenfelde von 30 Morgen betrug der Mehrertrag der Drillsaat 2⅓ Scheffel pro Morgen. Auch der Winter-Roggen ist in gleichen Stücken und zu gleicher Zeit gedrillt und breitwürfig bestellt, die gedrillten Stücke zeigen durchweg einen vorzüglichen Stand vor der breitwürfigen Saat bedeutend aus; über das Ernteergebniß wird Referent im Herbste berichten. Oekonom.-Rath Fleck bestätigt gleichfalls die günstigen Resultate der Drillsaat; er benutzt einen Garrett'schen Drill und ist mit demselben zufrieden. Herr Landrath v. d. Knesebeck erwähnt das Resultat eines Versuchs mit Gerste, die zum Theil auf 4", zum Theil auf 8" Weite gedrillt war; die erstere brachte wenig Pfund mehr an Körnern, die letztere aber pro Morgen 400 Pfund Stroh mehr als erstere. Herr Ingenieur Perels hob hervor, daß es außer dem Victoria-Drill noch andere empfehlenswerthe Drills gebe. Der Sack'sche Drill sei allerdings complicirt und der Preis sehr hoch, der Garrett'sche Drill gleichfalls complicirt und schwer, beide also nicht zu empfehlen. Dagegen erfülle der Smyth'sche Drill alle Anforderungen. Von anderer Seite wurde dieser Drill aber als ebenso complicirt und ebenso schwer als der Garrett'sche bezeichnet. Herr Eckert empfahl noch seinen Smyth'schen Drill mit Sack'schen Säerädern, der mit 12 Reihen 180 Thaler koste. —

Die letzte Frage: wie gedeiht Sommer-Roggen bei Berlin? wurde von Herrn Rittergutsbes. Neuhauß—Selchow dahin beantwortet: er gedeiht nicht bei Berlin. Aus einer langjährigen Reihe von vergleichenden Erträgen ergab sich, daß Sommerroggen gegen Hafer und Hafergemenge sehr geringe Erträge gegeben und sehr oft von der Made gelitten habe. Er baue deshalb mit mehr Erfolg jetzt Gemenge. Herr Oekon.-Rath Fleck hält den Anbau von reinem Sommer-Roggen für nicht mehr zeitgemäß; er baut nur Gemenge, und zwar ¾ Hafer, ¼ Sommer-Roggen und pro Wispel dieses Gemenges 3 Scheffel Hülsenfrüchte, mit entschieden gutem Erfolge. Herr Amtmann Köhne—Hohen-Schönhausen berichtet Erträge von 7½ Scheffel pro Morgen von reinem Sommer-Roggen. —

Aus meinen früheren Briefen ist wohl zur Genüge hervorgegangen, daß ich niemals die sanguinischen Hoffnungen getheilt habe, welche in der Abfuhr-Gesellschaft einen Segen der Landwirthschaft und einen Segen der Stadt Berlin sahen, ja nicht mehr wurden, habe für Berlin schon ziemlich alle Einrichtung als das „System Thorwirth" dem bedeutenden Wiebe'schen Projecte der Canalisation gegenüberzustellen. Jetzt weht von dieser Seite ein anderer Wind und das „System Thorwirth", was jetzt einfach „Lehmann" firmirt, scheint den gehegten Erwartungen nicht zu entsprechen. Zwar hat man in der That so blutwenig Agitation für das Unternehmen des Geschäftsunternehmen gemacht, daß gewiß nur wenige Bewohner Berlin's davon wissen, und es wird in vielen Kreisen bezweifelt, daß es überhaupt oder überhaupt noch existire. Indessen kann ich aus verläßlicher Quelle berichten, daß die Sache nicht so schlimm steht, und wenn der Unternehmer in der Wahl einiger Lieferanten von Utensilien gewechselt, so ist das noch kein Beweis für den schlimmen Stand des Unternehmens, dessen Endergebniß allerdings nach meiner Ansicht kein besonders glänzendes sein wird. Ich komme vielleicht nächstens auf diesen Gegenstand eingehender zurück. Dr. C. Schneitler.

London, 16. Februar. [Wiederausbruch der Rinderpest in London.] Das größte Aufsehen macht der Wiederausbruch der Rinderpest in unserer Hauptstadt. Nachdem diese Seuche schon mehrere Monate hindurch verschwunden war, ist sie hier in Folge eines sehr auffallenden und noch ganz eigenthümlichen Zusammentreffens gerade an derselben Stelle wieder zum Vorschein gekommen, wo sie im Juni 1865 zum ersten Male wahrgenommen worden ist. Zu Anfang der vergangenen Woche fand man eine Kuh, der Mrs. Nicholls, Laycock's Dairy, Islington, gehörig, an der Rinderpest erkrankt vor, und es wurden sofort energische Maßnahmen getroffen, um die Verbreitung der Krankheit zu verhüten, namentlich wurde die ganze Milchwirthschaft und die benachbarten Viehställe für inficirt erklärt. Man hat nun ermittelt, daß eine beträchtliche Anzahl von fremdländischen Thieren wöchentlich gerade nach den Nachbarviehställen transportirt worden sind, die also an jene Milchwirthschaft grenzen. Muthmaßlich ist die Seuche also von Holland her wieder nach London eingebracht worden. Sehr verständig ist übrigens der neue Erlaß des Staatsraths, demzufolge die Heueinfuhr von Holland her, mit Ausnahme für den Pferdeverbrauch gegen Erlaubnißschein, verboten ist. R. S.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Februar 25.: Oels, Lublinitz, Deutsch-Neukirch, Schurgast, Sagan. — 22.: Lähn.

In Posen: Februar 26.: Adelnau, Pleschen, Rostarzewo, Fordon. — 27.: Murowana-Goslin, Neutomysl, Pudewitz. — 28.: Mielzyn.

Landwirthschaftliche Vereine.

21. Februar zu Görlitz (ökon. Sect. der naturf. Gesellschaft).
21. „ zu Markliffa.
23. „ zu Breslau (Club der Landwirthe, Hôtel de Silésie, Vortrag des Herrn Prof. Dr. F. Cohn: „Ueber die Geschichte des Getreidebaues.")
24. „ zu Alt-Grottkau.
24. „ zu Lüben und Rybnik.

Anmeldungen zur fünften schlesischen Schafschau.

(Fortsetzung.)

Hohen-Grimmen bei Goldberg (Rosemann).
Wallisfurth bei Glatz (Frhr. v. Falkenhausen).
Fellendorf bei Liegnitz (Meißner).
Hochheim bei Bahn (Müller).
Primkenau (Herzog zu Schleswig-Holstein).
Kutschlau bei Züllichau (Frau Ackermann).
Seebenstein, Nieder-Oesterreich (Frau Fürstin zu Liechtenstein).
Algersdorf bei Prieborn (Frau Großherzogin von Sachsen).
Zedlitz bei Steinau (Frhr. v. Wechmar).
Kotów bei Grätz (Graf Mielzynski).
Schwarzau bei Lüben (v. Nickisch-Rosenegk'sche Erben).
Kentzlin bei Neumolkwitz (Maaß).
Ihlenfeld bei Neubrandenburg (v. Michael).
Teschendorf bei Stargard (Sienters).
Eckersdorf bei Neurode (Graf W. v. Magnis).
Klein-Baudiß bei Gr.-Baudiß (Walter).
Nischwitz bei Wurzen (Frau v. Ritzenberg).
Eldena (Dr. Rohde).
Raudnitz bei Silberberg (Graf v. Sternberg).
Gerswalde i. d. Uckermark (Fink).
Guttentag (Herzog von Braunschweig).
Schönrade i. d. Neumark (v. Wedemeyer).
Woynitz bei Alt-Boyen (Derselbe).
Bogdanowo bei Obornik (Witt).
Sartawitz bei Schwetz (v. Schwanenfeldt).
Weigelsdorf bei Langenbielau (Graf v. Seherr-Thoß).
Prieborn (v. Schönermarck).
Zessel bei Oels (v. Scheliha).
Eichholz bei Brechelshof (v. Olczewski).]
Falkenberg (Graf v. Praschma).
Peilau-Schlössel bei Reichenbach (Rupprecht).
Ziebingen bei Frankfurt a. O. (Graf Fink von Finkenstein).
Nitsche bei Alt-Boyen (Lehmann).
Groß-Rosen (Baron v. Richthofen).
Ober-Gorpe (Wolff).
Holzkirch bei Mittel-Steinkirch (v. Moser).
Ober-Damsdorf bei Striegau (Frhr. v. Richthofen).
Ganterhof bei Ravensburg (Zoeppritz).
Seitendorf bei Frankenstein (Dittrich).
Drehsa bei Pommritz (v. Magnus).
Retchendorf bei Schwerin (v. Schack.)
Ellguth bei Neumarkt (Hertzog).
Perutz bei Libochowitz (v. Thun).
Petersdorf bei Spittelndorf (Schneider).
Weedern bei Drakehmen (v. Neumann).

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen OS.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16. 2.	Brieg	84—88	—	65—68	50—54	29—32	80	18	30	150	3½	16	—	6
18. 2.	Bunzlau	85-100	88-104	69—73	53—58	27—31	70—75	25	24	165	3½	—	7	7
13. 2.	Frankenstein	—	89	66	51	31	75	20	25	150	4	14	—	5
11. 2.	Glatz	72—79	88—95	65-73	48—56	28—32	—	—	32	180	—	—	—	—
19. 2.	Gleiwitz	82—85	—	62—65	42—45	29—30	75-78	22—24	30	165	3¾	24	—	5
12. 2.	Glogau	—	—	67—70	—	—	—	13—16	25	150	4	—	7½	7
14. 2.	Görlitz	87-100	97-107	67—75	50—57	27—32	75—82	24	27	180	4	—	8	7½
—. .	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13. 2.	Grünberg	90—96	—	71—75	57—61	36—38	70—75	24	25	165	3	—	7½	6¼
14. 2.	Hirschberg	103	110	80	60	32	85	30	22	160	2½	—	7	7
16. 2.	Jauer	83—98	80—94	68—73	52—60	27—31	—	21	38	180	4	—	7½	7
19. 2.	Liegnitz	90—96	95-102	70—72	56—60	28—30	60—65	16	20	165	4	—	8	6
9. 2	Leobschütz	89	91	67	54	29	66	16	31	182	3	11	—	5
6. 2.	Militsch	93	—	66	52	31	—	22	30	125	3	15	—	6
—. .	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16. 2.	Namslau	90	—	65	56	33	—	12	25	155	3	17	—	6
16. 2	Neisse	95	—	69	55	32	67	16	37	150	4	18	—	6
14. 2.	Ratibor	85—88	89	66	52—54	30	63—66	16	30	128	4	18	—	5
19. 2	Reichenbach	86—94	90—98	62—74	52—58	29—32	—	24	28	180	4	16	—	5
16. 2.	Sagan	95	—	71	55	33	70	18	22	137	3½	—	7½	5¾
15. 2.	Schweidnitz	87	98	68	57	32	70	24	40	240	4	—	8	5½
18. 2.	Strehlen	76--83	—	62—67	45—53	29—33	71	18	33	165	3	14	—	6
20. 2.	Breslau	80—92	81—94	65—69	54—66	30—34	54—67	20	26	160	4	16	—	5¼

(Es kostet der Berliner Scheffel.)

Verein schlesischer Spiritusfabrikanten.

Die erste diesjährige Generalversammlung dieses in erfreulichster Entwickelung fortschreitenden Vereins ist auf **Donnerstag, den 28. d. Mts.** anberaumt, und wird Morgens 10 Uhr im Saale der „goldenen Gans" eröffnet werden. Nach der festgesetzten Tagesordnung verspricht diese Sitzung eine sehr interessante und in vielfacher Beziehung höchst anregende zu werden. Die rege Theilnahme, wodurch einzelne Vereinsmitglieder den Vorstand bei Feststellung der Discussionsgegenstände unterstützten, wie überhaupt die gemeinnützige Thätigkeit des Vereins selbst, verdient die Beachtung und Anerkennung aller Freunde der landwirthschaftlichen Technologie, und dürfte zahlreichem Erscheinen unserer Spiritusfabrikanten bei der bevorstehenden Generalversammlung entgegenzusehen sein.

Tages-Ordnung:

I. Geschäftiche Mittheilung.

1. Verlesung des Protokolles der Sitzung vom 20. October v. J.
2. Erstattung des Geschäfts-Berichtes. Discussion einiger Punkte desselben.
3. Cassenbericht. Ernennung einer Commission zur Revision. Ertheilung der Decharge an den Cassenführer.
4. Beschluß über die Preisfrage betreffs der Zusammenstellung der Gesetze und Vorschriften über die Maischsteuer.
5. Berathung über etwaigen näheren Anschluß an den allgemeinen deutschen Spiritus-Fabrikanten-Verein.
6. Bestimmung über die Art der Aufnahme landwirthschaftlicher Vereine in den Verein schles. Spiritusfabrikanten.

II. Besprechung technischer Fragen.

7. Ist es rationell, den Vorwärmer resp. Maischwärmer wegzulassen?
8. Wie ermittelt man, ob die Maische bis zur vollkommenen Entgeistung abgetrieben ist?
9. Welche Vorzüge haben sich bei der Nöhring'schen Colonne, gegenüber den früher angewandten Becken, bewährt?

Nach Schluß der Verhandlungen: Gemeinschaftliches Mittagessen.

Briefkasten.

Verbindungsanzeige. Als Neuvermählte empfehlen sich:

Wilhelm Janke,

Auguste Janke, geb. Seidel.

Breslau, den 20. Februar 1867.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 8.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren=Straße Nr. 20.

Nr. 8. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 21. Februar 1867.

Für Brennerei-Besitzer!

Durch langjährige Versuche ist es mir endlich gelungen, einen

„Colonnen-Dampf-Brenn-Destillir-Apparat"

zu construiren, der allen Anforderungen der Neuzeit vollkommen entspricht. Derselbe wird ganz aus Kupfer dargestellt und besteht aus einer Doppelblase, einer Colonne, einem Lutter-Aufkocher resp. Sammler, zwei Becken und einem Kühler, und zeichnet sich besonders durch die bei seiner Anwendnng vergrößerte Spiritus-Ausbeute, durch Ersparung an Brennmaterial und Arbeitszeit und durch die von ihm gewonnene sehr nahrhafte, vollkommen fuselfreie Schlempe aus, und hat der Spiritus eine Stärke von 85—87 % Tr.

Apparate älterer Construction werden zu Colonnen-Apparaten umgeändert und unbrauchbare Theile an Zahlungsstatt angenommen. — Für die Provinz Schlesien habe ich dem Herrn Brennerei-Techniker **Walther Schmidt** in Bauerwitz Vollmacht zum Abschluß rechtsgiltiger Lieferungs-Verträge ertheilt, und ist derselbe in den Stand gesetzt, Kosten-Anschläge und Zeichnungen für jede beliebige Größe zu liefern.

Ich ersuche daher die Herren Brennereibesitzer, sich dieserhalb an genannten Herrn wenden zu wollen, und erlaube mir auf nachfolgende Zeugnisse über die Brauchbarkeit meiner Apparate speciell aufmerksam zu machen.

Reppen bei Frankfurt a. d. O. [155]

Zeugnisse.

Dem Kupferschmiedemeister Herrn J. Heiland in Reppen bescheinige ich hiermit sehr gern, daß der im Herbst 1866 von ihm zur Brennerei in Kuschten gelieferte Destillir-Apparat allen Anforderungen vollkommen entspricht; es ist ein verbesserter Colonnen-Apparat, auf dem wir 1200 Quart Maische in 1¼ Stunde incl. Lutter abtreiben, und hat der Spiritus bei der Ablieferung nach einem Transport von 7 Meilen 85 Procent Tr. im Durchschnitt gehabt. Der Spiritus ist rein und die Schlempe, durch Absonderung des Lutters, fuselfrei. — Die Arbeit des Herrn Heiland ist sauber und dauerhaft, und kann ich denselben zur Anfertigung neuer und Umänderung alter Apparate umsomehr empfehlen, als wir in den letzten beiden Jahren bereits fünf ähnliche Apparate von ihm geliefert erhalten haben, welche sich alle in jeder Beziehung bewährt haben.

Bauchwitz, den 10. Februar 1867. (L. S.) **E. Koch**, Brennerei-Pächter.

Dem Kupferschmiedemeister Herrn Heiland zu Reppen attestire ich auf seinen Wunsch, daß der von ihm in diesem Jahre in meiner Brennerei umgebaute Brenn-Apparat in seiner jetzigen Construction allen den Anforderungen entspricht, welche man von derartigen Werken verlangen kann. Der Apparat liefert gegen früher bei gleicher Quartzahl Spiritus von höherem Procentgehalt und größerer Reinheit und arbeitet dabei so rasch und leicht, daß beim einfachen Betriebe die tägliche Brennzeit um vier Stunden kürzer ist wie früher; in gleichem Maße ist die Dauerhaftigkeit und Sauberkeit der Arbeit anzuerkennen. Ich kann daher Herrn Heiland Jedem empfehlen.

Dominium Gleißen, den 13. Februar 1867.
(L. S.) **H. von Wartenberg**, Rittergutsbes. und Majoratsherr.

Der Kupferschmiedemeister Herr J. Heiland in Reppen hat mir einen Colonnen-Apparat aufgestellt, welcher meinen Erwartungen vollkommen entspricht. Ich kann jetzt bedeutend schneller treiben, erspare dadurch an Brennmaterial und Zeit; dabei geht der Apparat ruhig und liefert einen reinen, starken Spiritus von 85—86 Procent Tr. —

Ein wesentlicher Vortheil dieses Apparates ist noch der, daß der dem Viehfutter so schädliche Lutter ganz fortgelassen werden kann, ohne Nachtheil für die Spiritus-Ausbeute. Ich kann diese Apparate ihrer Accuratesse und Sauberkeit in der Arbeit sowohl, als auch des vorzüglichen Treibens wegen jedem Herren Brennerei-Besitzer bestens empfehlen.

Hildesheim, im Januar 1867. (L. S.) **Rudolphi**, Brennerei-Pächter.

Nachdem der von Ihnen bei mir im vorigen Jahre aufgestellte Colonnen-Brenn-Apparat bereits 5 Monate im Betriebe ist, benachrichtige ich Sie hierdurch, daß derselbe ganz zu meiner Zufriedenheit arbeitet. Ich werde jetzt früher fertig, und liefert derselbe einen reinen, klaren und starken Spiritus. Auch bin ich mit der Spiritus-Erzielung zufrieden.

Kl.-Kirschbaum, den 16. Febr. 1867. (L. S.) **Wahrburg.**

Herrn J. Heiland in Reppen attestire ich hiermit der Wahrheit gemäß, daß ich mit seinem Colonnen-Dampfbrenn-Apparat, welchen Derselbe in meiner Dampfbrennerei aufgestellt hat, ausgezeichnet zufrieden bin und besonders seitdem er im vorigen Jahre die letzte Verbesserung an der Colonne gemacht hat. Der Apparat spart bedeutend Brennmaterial, weil er schneller arbeitet, und giebt reinen, starken, fuselfreien Spiritus. Ich kann daher diese Apparate den Herren Brennerei-Besitzern aufrichtig empfehlen.

Drenow bei Ziebingen den 10. Februar 1867.
(L. S.) **Dann**, Rittergutsbesitzer.

Außerdem sind Apparate nach meiner Construction aufgestellt:
bei Herrn Oberamtmann **Augustin** in Rampitz bei Fürstenberg a. O.,
" " Rittergutsbesitzer **Schneider** in Jaehser bei Schwiebus,
" " " Dr. **Schablonski** in Muschten bei Schwiebus,
" Frau " **von Follart** auf Starpel, Kreis Sternberg,
" Herrn " Hauptmann a. D. **Richtwagen** auf Kl.-Gandern b. Sternberg,
" " " Lieutenant **Hamann** auf Pinnow, Kreis Sternberg,
" " " **Jaensch** auf Rießnitz, Kreis Crossen a. O.
" " " **Lindner** auf Tammendorf, Kreis Crossen a. O.

Reppen, Regierungsbezirk Frankfurt a. O.

J. Heiland.

Bezugnehmend auf obige Aufforderung des Herrn J. Heiland in Reppen erlaube ich mir, die Herren Brennerei-Besitzer darauf aufmerksam zu machen, wie ich gern bereit bin, jede nur wünschenswerthe Auskunft über die von Demselben construirten Apparate zu ertheilen, Kostenanschläge und Zeichnungen zu liefern, wie auch die Einrichtung der Brennerei und Aufstellung der Apparate zu übernehmen. Nach persönlicher Information an Ort und Stelle, und nachdem ich dieselben habe praktisch arbeiten sehen, kann ich dieselben den Herren Brennereibesitzern auf's wärmste empfehlen und halte mich recht zahlreicher Aufträge versichert, wie ich ebenfalls reelle und prompte Bedienung in Aussicht stellen kann.

Bauerwitz, im Februar 1867.

Walther Schmidt, Brennerei-Techniker.

Victoria-Drill,

eigener Construction, der einfachste und billigste, in der Leistung allen anderen **vollkommen** gleiche Drill, zu 11, 13 oder 15 Reihen (6½, 5½, 4⅘ Zoll) für 135, 149. u. 163 Thlr.

Smith'sche Pferdehacke,

Salzmünder Construction, zu allen Reihenweiten von 6½ bis 18 Zoll. [129]

Preis 60 bis 70 Thlr.; 3 Häufelschaare 5 Thlr.

Absatz in 18 Monaten **230 Victoria-Drills** und **150 Pferdehacken.** Preis-Courants mit Zeichnungen, Zeugnissen und Liste der Abnehmer stehen franco zu Diensten. Aufträge erbitten wir uns **recht zeitig**, damit wir pünktliche Lieferung verbürgen können.

Berlin, Gartenstraße 114/115. **Schneitler & Andree.**

Vorzügliche Drillmaschinen

mit teleskopischen Röhren oder Trichtern in allen Reihenentfernungen von 3½ bis 6 Zoll, sowie **Düngerstreuer** bester Konstruktion, aus der ersten und größten englischen Fabrik von **James Smyth & Sons** in Peasenhall empfehle unter Garantie bestens und bitte um zeitige Bestellungen per Frühjahr. — Kataloge gratis. [66]

H. Humbert, Tauenzienstraße 6b, Breslau,
Vertreter für Schlesien und Posen.

Knochenmehl,

mittelst Dampf aufgeschlossen,

in äußerst fein und gleichförmig pulverisirtem Zustande, echt, ohne jede fremde Beimischung und frei von Knochensplittern, mit vollkommen entsprechendem Gehalte, empfiehlt Gefertigter zu möglichst billigem Preise.

Hochachtungsvoll **Rudolf Herzog,**

[31] Knochenmehl- und Spodium-Fabrikant in Pest, Ungarn.

Die Ofen- und Thonwaaren-Fabrik zu Giesmannsdorf-Tschauschwitz

bei Neisse

empfiehlt: **Zimmeröfen, Kaminöfen** mit Schmelzglasur (sogen. **Porzellanöfen**) in elegantesten Formen, **Kochmaschinen**, sowie

glasirte Wasserleitungsröhren

vorzüglichster Qualität, sowohl für hydrostatischen Druck, als Durchlauf in allen Dimensionen bis 24 Zoll Durchmesser, Rauchröhren, Closetröhren und alle Arten **Bau-Ornamente**, Consolen, Traillen, Ballustraden, Fließen und glasirte Steine, sowohl nach vorhandenen Modellen, als nach aufzugebenden Zeichnungen in **rother, gelber** und **weißer** Farbe.

Chamottsteine bester Qualität.

Anschläge werden auf Wunsch gefertigt. Bei Wasserleitungen wird das Verlegen, bei Oefen das Setzen übernommen. Bestellungen werden angenommen, Zeichnungen und Probestücke vorgelegt in der Fabrik und in der Fabrik-Niederlage in **Breslau, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 65**, woselbst auch stets größere Quantitäten **Thonröhren** jeder Dimension auf **Lager** sind. [85]

Inserate

in sämmtl. existirende Zeitungen werden zu **Originalpreisen** prompt besorgt.
Bei grösseren Aufträgen **Rabatt.**
Annoncenbureau von Eugen Fort in Leipzig.

Ritterguts-Verpachtnng.

Ein Rittergut von 500 Morgen Areal, davon ca. 330 Mrg. durchweg kleefähiger Raps-, Weizen- und Roggenboden,
" 100 Morgen Wald, welcher zu Acker (Weizen- und Roggenland) umgeändert wird,
" 70 Mrg. 2- und 3schür. Rieselwiesen,
soll auf 10 bis 20 Jahre für den billigen Preis von jährlich **Ein Tausend Thaler** von Ostern oder Johanni d. J. ab verpachtet werden. — Näheres durch frankirte Briefe unter T. S. 1 an die Expedition der Schles. Landw. Zeitung. [148]

Nächste Gewinnziehung am 1. März 1867.

Hauptgewinn fl. 250,000. **Größte** 5 Ziehungen im Jahr 1867.

Gewinn-Aussichten.

Nur 6 Thaler

kostet ein halbes Prämienloos, 12 Thlr. ein ganzes Prämienloos, ohne jede weitere Zahlung auf sämmtliche 5 Gewinnziehungen des Jahres 1867 giltig womit man 5mal Preise von fl. **250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000, 15,000** rc. rc. gewinnen kann.

Da diese Loose stets sehr begehrt sind, so ersucht man Bestellungen unter Beifügung des Betrages oder Posteinzahlung oder gegen Nachnahme **baldigst** und nur allein direct zu senden an das Bankgeschäft von [93]

Anton Bing in Frankfurt a. M.

Die amtliche Gewinnliste erhält Jedermann unentgeltlich zugesandt.

Landwirthschaftl. Formulare

(Schema werden auf Verlangen gesandt),

Visiten-Karten,

fein in Schrift auf Holz, DoubleGlacé u. Bristol.

Artist. Inst. **M. Spiegel**, Breslau.

Futterrüben-Samen,

1866er Ernte, von Pohl's Riesenrunkelrübe, sorgfältig gezogen, schön und keimfähig, stellt in größeren und kleineren Quantitäten zum Verkauf das Dominium **Kadlau** bei Neumarkt. Preis pro Ctr, 13 Thlr.; Emballage wird zum Selbstkostenpreise berechnet oder auch zurückgenommen. [145]

Sämereien aller Art

von soliden Handlungshäusern,

Knochenmehle, Düngsalze

aus renommirten Fabriken, zu beziehen durch

M. Kiefer,
Sensal des Clubs der Landwirthe,
[157] Breslau, Reuschestr. Nr. 36.

Das Dom. **Bersdorf**, Kreis Jauer, offerirt zur Frühjahrs-Aussaat: [142]
100 Ctr. Gelbklee und Raigras-Mischung.

Gelben Klee

zur Saat offerirt das Dominium **Mogwitz** bei Neisse. [144]

Sommerraps

in keimfähiger und guter Qualität, frei von Unkraut, offerirt zum Samen und sendet auf Verlangen Muster davon ein [150]
die Gutswirthschaft Czarnosin bei Leschnitz OS.

Den Herren Landwirthen zeige ich ergebenst an, daß ich die **Knochenmühle** des Herrn **Schulz** übernommen, und bemüht bin, durch strengste Reellität mir dasselbe Vertrauen zu erwerben, welches mein Vorgänger genossen, und offerire [147]

Knochenmehl

in reinster Qualität.

Berthold Gensert,
Breslau, Salzgasse Nr. 13, in der Lohmühle.

Süße Sahn-Butter,

bis jetzt anerkannt beste Tafelbutter, ist täglich frisch **Friedr.-Wilhelmsstr. 70, Stadt Aachen**, und alle Sonnabend, von 8—9 U. Morgens, **Reuschestr. 2** zu haben beim Butter- und Käse-Fabrikant [139]

M. Keßler.

J. M. Helm's Söhne,

Wald- und Grassamen-Handlung in Großtabarz bei Gotha.

Zu den bevorstehenden Frühjahrs-Culturen beehren wir uns unser reichhaltiges Lager von **Holzsämereien** jeglicher Art unter Garantie für deren Güte den verehrl. Herren Forst- und Landwirthen angelegentlichst empfohlen zu halten.

Die Preise der hauptsächl. Species nachstehend mittheilend, erlauben wir uns hinsichtlich des hohen Preises für Rothtannen noch zu bemerken, daß die Ernte letzterer Saat im verflossenen Jahre einen spärlichen Ertrag geliefert und die nur mühsam gesammelten Zapfen theuer bezahlt werden mußten; die Qualität betreffend, ist übrigens die Saat als „sehr gut" zu bezeichnen.

Species	Sgr	Species	Sgr
Pinus abies, Weißtanne	2½	Ailanthus glandulosa, Götterbaum	16
— austriaca, Schwarzkiefer	14½	Alnus glutinosa, Rotherle	5½
— larix, Lärche	13	— incana, Weißerle	6
— montana, Krummholzkiefer	20	Betula alba, Birke	2
— picea, Rothtanne, mit Flügel	8½	Carpinus betulus, Hainbuche	2
— — ohne Flügel	15½	Fagus sylvatica, Rothbuche	2
— strobus, Weihmuthskiefer	60	Fraxinus excelsior, Esche	2
— sylvestris, Kiefer, mit Flügel	16½	Morus alba, Maulbeerbaum	16
— — ohne Flügel	20½	Platanus occidentalis, Platane	14
Acer platanoides, Spitzahorn	3	Robinia pseudoacacia, Akazie	6
— pseudoplatanus, Ahorn	3	Ulmus campestris, Feldrüster	6

Sämmtliche Preise pr. Zoll-Pfund.

Bei Bestellung von mindestens 40 Pfund franco nach der den verehrl. Abnehmern zunächst gelegenen Eisenbahn-Station geliefert.

Mit unseren completten Preisverzeichnissen über **Holz- und Grassamen** stehen auf werthes Verlangen franco zu Diensten. [141]

Aus langer Erfahrung kann ich die vollste Zuverläßigkeit der obengenannten Samenhandlung auf das pflichtgemäßigste bescheinigen und den Ankauf von derselben recht dringend empfehlen. Der Oberforstmeister **v. Pannewitz.**

Imperial-Zuckerrüben-Samen,

1866 in **Rosenthal** und **Mochbern** geerntet. offerirt unter Garantie der Keimfähigkeit das Comptoir **Schloßstraße Nr. 2**, par terre, in Breslau. [158]

Zucker-Rüben-Samen

— 1866er Ernte — [125]

in bekannter Güte verkauft das **Dominium Klein-Wandriß, Kr. Jauer.**

Die Königl. Preuß. patentirte Kali-Fabrik von Dr. A. Frank in Staßfurt

empfiehlt zur nächsten Bestellung, sowie zur **Wiesendüngung** und **Kopfdüngung**, ihre **Kalidüngmittel** und **Magnesiapräparate** unter **Garantie der angegebenen Gehalte**, namentlich:

	Preis pro Ctr. Thlr.	Preis pro Ctr. Sgr.	Garantirter Gehalt an reinem Kali.	
Rohes schwefelsaures Kali, 18—22 pCt. schwefelsaures Kali haltend, nach Käufers Wahl mit hohem oder niedrigem Kochsalzgehalt geschmolzen und fein gemahlen	—	15	10—12 %	excl. Emballage franco Waggon.
Rohe schwefelsaure Kali-Magnesia, Gehalt an schwefelsaurem Kali 30-33 pCt.	—	25	16—18 %	
Dreifach concentrites Kalisalz	1	25	30—33 %	
Fünffach concentr. Kalisalz, 80—85 pCt. Chlorkalium haltend	3	—	50—53 %	
Gereinigtes schwefelsaures Kali, 75—80 pCt.	4	—	39—42 %	
Schwefelsaure Magnesia	—	15		
Kalkmagnesia	—	20		
Krystallisirtes Glaubersalz für Vieh	1	10		

Unsere sämmtliche Düngemittel sind fein gemahlen und zum Ausstreuen mit der Hand, wie mit der Maschine, sowohl für sich, als mit anderen Hilfsdüngern — Guano, Superphosphat, Knochenmehl — vermischt. **direct verwendbar.** — Billigste Versendung bei ganzen Wagenladungen von 100—200 Ctr. lose verladen. Bei Verpackung in Säcken liefern wir entweder gute Guanosäcke, à Stück 3½ Sgr., oder neue starke englische Säcke von 2—2½ Ctr. Inhalt, à Stück 10 Sgr. — Prospecte über Anwendung der Salze, Frachtangaben rc. franco und gratis.

Für unsere Kalidüngmittel erhielten wir auf der Ausstellung zu Dresden und Cöln den einzigen ersten Preis, und zu Stettin und Merseburg ebenfalls den ersten Preis.

Nachgenannte Herren haben Agentur und halten Lager: **C. Kulmiz**, Ida- u. Marienhütte bei Saarau, **Schles. Landw. Central-Comptoir** in Breslau, **Mann u. Co.** in Breslau, **Ferdinand Stephan** in Breslau, **Benno Milch** in Breslau, **David Krämer** in Gleiwitz, **Carl Kionka** in Gr.-Glogau, **Albert Katz** in Görlitz, **E. Heidemann** in Liegnitz, **A. Zote** in Löwen, **G. L. Töpffer's Söhne** in Maltsch a. O., **Julius Goldstein** in Namslau, **M. Liebrecht** in Namslau, **Bunke u. Kleinert** in Neisse, **G. Ollendorf** in Neumarkt. [70]

Pa. Peru-Guano, Gedämpftes Knochenmehl, Stassfurter Kali-Salze, weiss. amerik. Pferdezahn-Mais

empfehlen unter **Garantie** billigst **Kettler & Bartels,**
[154] Breslau, Ritterplatz 1.

Staßfurter Kali-Dünge-Präparate.

I. Kali-Dünger, vorzüglich für Rübenbau.
II. Kali-Salz für Getreide, Kartoffeln, Wiesen rc.

Beides in Wagenladungen per Centner: [138]
Kalidünger zu 17 Sgr.,
Kalisalz zu 15 Sgr.,
excl. Emballage ab Staßfurt, oder in kleineren Quantitäten zu entsprechenden Preisen ab hiesigem Lager, empfiehlt

Louis Eckersdorff in Brieg.

Stets frischen **Bau-** und **Düngkalk** offerirt zu nachstehenden Preisen:
a) Baukalk . . . . pro Tonne mit 20 Sgr.
b) Düngkalk, I. Sorte (Stückkalk) " " " 16 "
c) dito II. Sorte . . . . " " " 12 "
d) Kalkasche . . . . " " " 8 "

Bei Entnahme von 100 Tonnen Baukalk 1 Sgr. pro Tonne Rabatt. [132]

Gabersdorf b. Wartha, den 9. Februar 1867.
W. Nikl, Kalkbrennerei-Pächter.

Superphosphat

aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** rc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau